Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 7 (1945)

Heft: 3-4

Artikel: Beiträge zur Frage nach dem Ursprung des kreuzförmig-basilikalen Kirchenbaus des Abendlandes

Autor: Guyer, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Frage nach dem Ursprung des kreuzförmig-basilikalen Kirchenbaus des Abendlandes[1]

VON S. GUYER

(TAFEL 29)

> Das wahrste Studium der vaterländischen Geschichte wird dasjenige sein, welches die Heimat in Parallele und Zusammenhang mit dem Weltgeschichtlichen und seinen Gesetzen betrachtet, als Teil des großen Weltganzen, bestrahlt von denselben Gestirnen, die auch andern Zeiten und Völkern geleuchtet haben...
>
> *Jacob Burckhardt,*
> Weltgeschichtliche Betrachtungen.

1. Die karolingische Kreuzkirche von Riehen und das Problem der Provenienz ihres Typus

Im dritten Heft des fünften Jahrgangs dieser Zeitschrift hat Rudolf Laur-Belart auf sehr eingehende und sorgfältige Weise über Untersuchungen, die kürzlich an der Kirche von Riehen unternommen wurden, Bericht erstattet; hiebei gelang es ihm, ältere Bestandteile, die zu einer einschiffigen Kreuzkirche gehörten, herauszuschälen. Auf Grund dieser Fundberichte und durch Ver-

[1]) Da die zwei für das hier behandelte Problem der Entstehung der kreuzförmigen Basilika wichtigsten Werke – Ramsay-Bell, The thousand and one churches, und Sotirius' Buch über die frühchristlichen Basiliken Griechenlands – in schweizerischen Bibliotheken nicht zu finden waren, wolle man entschuldigen, wenn ich mich stellenweise auf das Nötigste beschränken mußte. Nur weil mir zufällig Notizen einer andern Arbeit zur Verfügung standen, aus denen ich das Wichtigste entnehmen konnte, war es mir möglich, den vorliegenden Aufsatz zu verfassen. Öfters zitierte Werke sind wie folgt abgekürzt:

Atti Arch. Crist. Roma: Atti del IV° Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana, Vol. I. Città del Vaticano 16/22 ottobre 1938 (Studi di Antichità Cristiana, pubblicati per cura del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana XVI), Roma 1940.

Atti biz. Roma: Atti del V° Congresso internazionale di Studi bizantini 1936, Band II (Studi bizantini e neoellenici vol. sesto), Roma 1940.

Atti Ravenna: Atti del III° Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana, Ravenna 1932 (Studi di Antichità Cristiana pubblicati per cura del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana VIII), Roma 1934.

Dehio u. v. Bezold: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, historisch und systematisch dargestellt von G. Dehio und G. von Bezold, Stuttgart 1892/1901.

Gantner: J. Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, Band I, Frauenfeld und Leipzig 1936.

Gerber: W. Gerber, Altchristliche Kultbauten Istriens und Dalmatiens, Dresden 1912.

Guyer Kleinasien: S. Guyer, Die Bedeutung der christlichen Baukunst des Inneren Kleinasiens für die allgemeine Kunstgeschichte in: Byzantinische Zeitschrift XXXIII S. 78/104 und S. 313/330. Leipzig und Berlin 1933.

Guyer Pisa: S. Guyer, Der Dom zu Pisa und das Rätsel seiner Entstehung im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst N.F. IX, Heft 4.

Lehmann: Edgar Lehmann, Der frühe deutsche Kirchenbau, die Entwicklung seiner Raumanordnung bis 1080 (For-

gleich mit verwandten Bauten hat dann Hans Reinhardt eine eingehende Rekonstruktion dieses älteren Baus versucht, wobei er zu einer kreuzförmigen, von einem Vierungsturm bekrönten Anlage gelangte, deren Querflügel durch eine auf einem Pfeiler ruhende Bogenstellung vom Mittelschiff getrennt waren (Abb. 1–2). Als Entstehungszeit nahm Reinhardt auf Grund eingehender

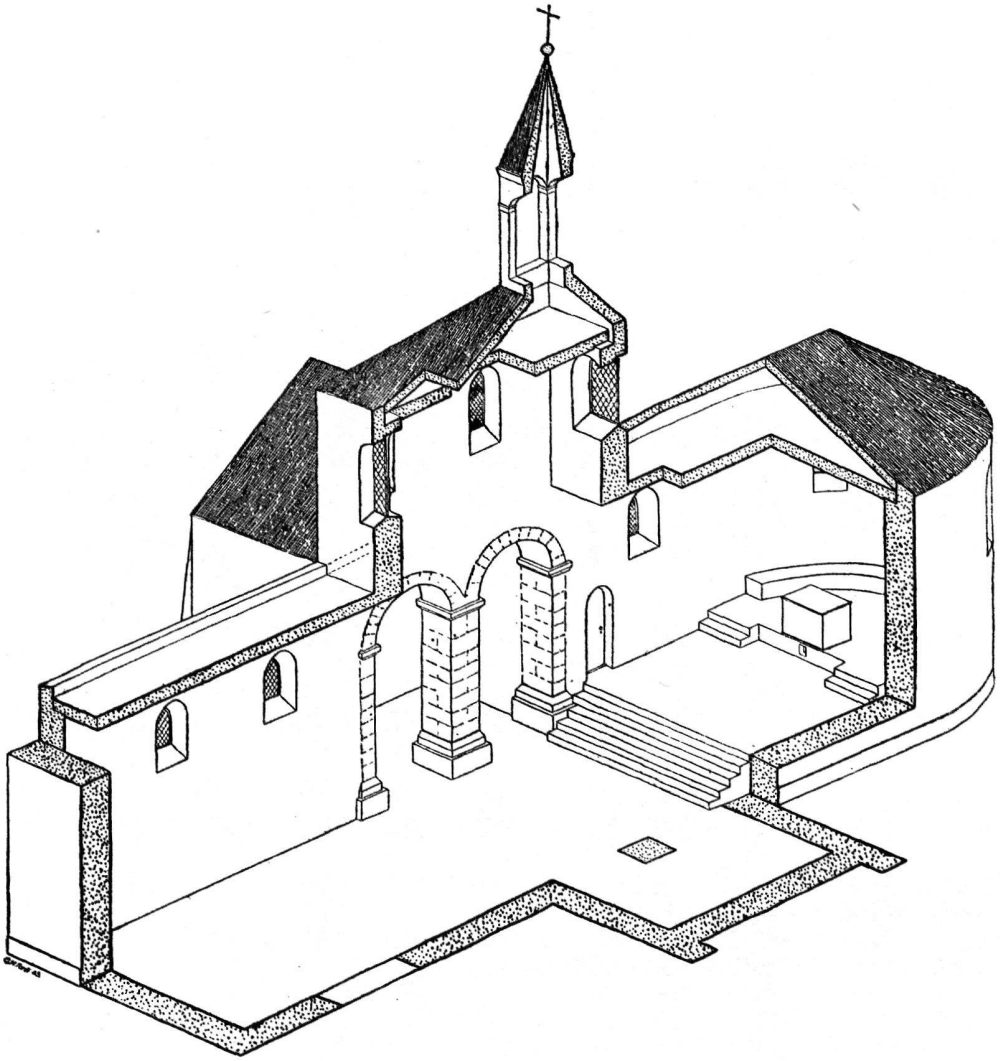


Abb. 1. Riehen, Karolingische Kreuzkirche. Rekonstruktionsversuch mit Einblick ins Innere. Nach Laur-Belart/Hans Reinhardt. Cliché aus ZSAK Bd. 5, S. 145, Abb. 11

Untersuchungen das karolingische Zeitalter an. Beide Untersuchungen sind mit größter Sorgfalt und Sachkenntnis durchgeführt; ich habe ihnen daher nichts beizufügen.

schungen zur deutschen Kunstgeschichte, herausgegeben vom deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Band 27), Berlin 1938.
Ramsay-Bell: Sir W. Ramsay and Gertrude Lowthian Bell, The thousand and one churches, London 1909.
Rott: Hans Rott, Kleinasiatische Denkmäler, Leipzig 1908 (Studien über christliche Denkmäler, herausgegeben von Johannes Ficker, N.F., 5. und 6. Heft).
Sotiriu: *Σωτηρίου, Γ. Α., αἱ Χριστιανικαὶ Θῆβαι τῆς Θεσσαλίας καὶ αἱ παλαιοχριστιανικαὶ βασιλικαὶ τῆς Ἑλλάδος'. Ἐν Ἀθήναις, 1931.*
Strzygowski, Armenien: Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa, Wien 1918.
Strzygowski, Kleinasien: Josef Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte, Leipzig 1903.

Nun möchte ich aber einen Schritt weitergehen und mich fragen, wieso man überhaupt dazu kam, in karolingischer Zeit einer Dorfkirche kreuzförmige Gestalt zu geben? Denn gerade bei einem bescheideneren Bau ist diese in karolingischer Zeit uns immerhin ziemlich selten begegnende Form einer einschiffigen Kreuzkirche doch etwas auffallend; eine einfache Saalkirche mit

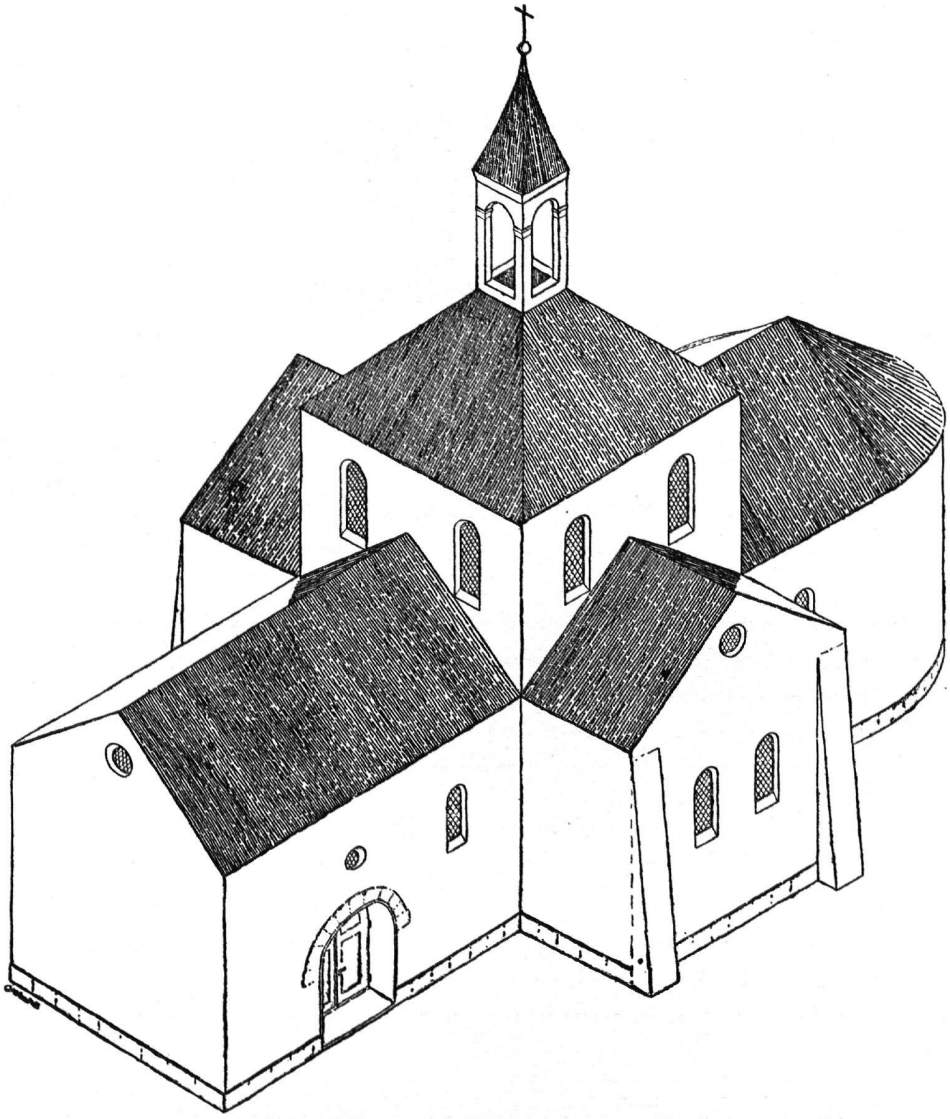


Abb. 2. Riehen, Karolingische Kreuzkirche. Rekonstruktionsversuch des Äußern.
Nach Laur-Belart/Hans Reinhardt. Cliché aus ZSAK, Bd. 5, S. 147, Abb. 12

anschließender Apsis oder vielleicht sogar eine kleine Basilika hätte man hier wohl eher erwartet. Ich möchte daher in den nachfolgenden Zeilen untersuchen, ob und wo in der frühmittelalterlichen und in der ihr vorangehenden frühchristlichen Zeit Vorläufer solcher und auch mehrschiffiger Kreuzkirchen gefunden werden können. Diese Frage ist von ganz außerordentlicher Wichtigkeit, weil gerade die führenden Bauten der kirchlichen Baukunst des Abendlandes vom Frühmittelalter bis in die Romanik und Gotik, ja bis in die Renaissance und den Barock hinein fast stets dem kreuzförmigen Typus folgen, bei dem von

der zentralisierenden, mitunter von einer Kuppel überdeckten und in einem Turm gipfelnden Vierung der Chor, zwei Kreuzarme und ein längerer, oft dreischiffig gestalteter Westarm ausstrahlen.

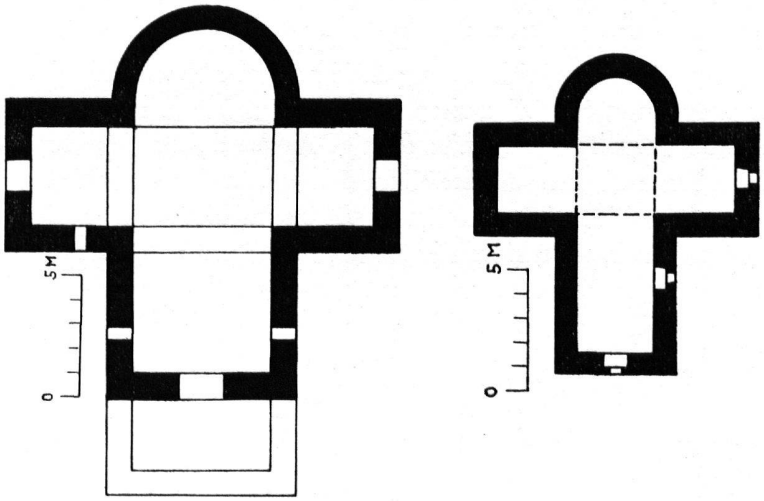
Eine Untersuchung der Frage nach dem Ursprung der ein- und mehrschiffigen Kreuzkirchen ist umso wichtiger, als man bis jetzt diesem Problem fast nur auf abendländischem, also auf westeuropäischem Boden nachgegangen ist; die wichtigen Entdeckungen, die in den vergangenen Jahrzehnten in der frühchristlichen Denkmälerwelt des Ostens gemacht worden sind, hat man dagegen kaum berücksichtigt. Bezeichnend dafür ist das vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft 1938 in geradezu prachtvoller Ausstattung herausgegebene Werk von *Edgar Lehmann*, «Der frühe Deutsche Kirchenbau»[2]. Hier wird der Versuch unternommen, die grundlegenden Elemente des abendländischen, vornehmlich des deutschen Kirchenbaus, wie die ausgeschiedene Vierung, den Vierungsturm, die Querschiffe und Westwerke, sowie die Kreuzform vor allem durch die Entwicklung innerhalb des abendländischen Kulturgebietes zu erklären[3]; nur irgendwo in einer Fußnote[4] bemerkt der Verfasser, ein christlicher Archäologe, F. W. Deichmann, habe ihn darauf hingewiesen, daß bereits die Kunst des Ostens, vornehmlich Griechenlands, mehrere dieser Bauformen, die nachher im Abendland eine große Rolle spielen sollten, gekannt habe. Als ob eine gelegentliche Unterhaltung mit einem christlichen Archäologen genügen würde, solche Fragen zu klären! Nachdem nun auch die neueste Arbeit über die Entwicklung der abendländischen Kreuzbasilika von *Herbert Paulus*[5] die frühchristlichen Denkmäler lange nicht genügend ausgewertet hat, mag eine neue Untersuchung dieses für die abendländische Architekturgeschichte grundlegenden Problems nachgerade fällig sein. Denn es ist prinzipiell unrichtig, einen historischen Vorgang ohne die Traditionen der vorhergehenden Zeit erklären zu wollen. Wie es keinem Fachmann einfallen würde, ohne Kenntnis der burgundischen und normannischen Romanik über das Entstehen der Gotik oder ohne Kenntnis Michelangelos über das Wesen des Manierismus zu schreiben, so sollte man nachgerade einsehen, daß die frühmittelalterliche Kunst des Abendlandes kaum zu verstehen ist, wenn wir die vorhergehenden Phasen der frühchristlichen Kunst nicht berücksichtigen. Eine schweizerische Zeitschrift mag nun vielleicht gerade der gegebene Ort sein, um von einem heimatlichen Denkmal aus nach allen Seiten hin Ausschau zu halten, damit so die enge geistige Verbundenheit der rings um das Mittelmeer gelegenen, auf der Grundlage der Spätantike erwachsenen Kulturgebiete aufgezeigt werden kann. So werden die an eine einfache schweizerische Dorfkirche der karolingischen Zeit sich knüpfenden Untersuchungen ein universalgeschichtliches Problem, und aus diesem Grunde habe ich dieser Arbeit einige Worte Jacob Burckhardts vorangestellt; auch er war nämlich, wie aus seinem Ausspruch zu ersehen ist, der Ansicht, daß «vaterländische Geschichte nur im Zusammenhang mit dem Weltgeschichtlichen betrachtet» werden könne.

2. Die frühchristlichen Kreuzkirchen Kleinasiens

Wenn man heute von Koniah, dem alten Ikonium, mit der Baghdadbahn ostwärts fährt – den gleichen Weg, den Alexander der Große und die Kreuzfahrer, in umgekehrter Richtung der Apostel Paulus, die Heere der Araber, der Seldschukken und der Türken gezogen sind –, so durchmißt der Zug die unermeßlichen Ebenen des innerkleinasiatischen Hochlands. Nach etwa anderthalb

[2]) Vgl. den genauen Titel Anm. 1.
[3]) Vgl. besonders Lehmann S. 83 ff.
[4]) S. 84, n. 1.
[5]) Herbert Paulus, Der Gesinnungscharakter des merowingisch-westfränkischen Basilikenbaues, ein kunstgeschichtlicher Beitrag zur Entwicklung der abendländischen Kreuzbasilika, Diss., Würzburg 1944.

Stunden Fahrt ragt dann zur Linken ein grandioses Bergmassiv vulkanischen Ursprungs aus der weiten öden Steppe empor, der bis jetzt höchstens von einem halben Dutzend wissenschaftlichen Reisenden besuchte Kara Dagh; wir dürfen ihn den Sinai Kleinasiens nennen, denn er birgt noch heute einige Dutzend wohl erhaltener frühchristlicher Kirchenruinen. Von *Sir William Ramsay* und *Gertrude Lowthian Bell*, die den Kara Dagh in wochenlanger Arbeit durchforscht haben[6], wissen wir, daß in frühgeschichtlicher Zeit – das gewaltige Gebirgsmassiv ragte damals als Insel aus dem die innerkleinasiatische Hochebene bedeckenden riesigen See empor – dort mehrere hettitische Kultstätten existierten; die einen in jenen seltsamen, für Kleinasien charakteristischen, als Eingang zur Unterwelt geltenden Einbruchshöhlen, die andern auf den höchsten Bergesgipfeln. Von der Rolle, die dann der «schwarze Berg» in der Antike, bevor die vielen Kirchen erbaut wurden, gespielt hat, wissen wir merkwürdigerweise soviel wie nichts; keine Dokumente berichten uns vom Leben, das damals dort war, ja wir haben nicht einmal eine Ahnung, wie die dortigen Ortschaften in der Antike geheißen haben! Die Ortschaft Derbe, in der Paulus gepredigt hat



a b

Abb. 3. Frühchristliche Kreuzkirchen Lykaoniens
a. Binbirkiliseh, Bau 11 (n. Strzygowski) — b. Kurshundju, Kreuzkirche (n. Ramsay-Bell)

und die auch schon mit Binbirkiliseh, der «tausend und einen Kirche», der Hauptruinenstätte des Kara Dagh identifiziert wurde, ist sicher nicht dort, sondern am Südrand der lykaonischen Ebene östlich des heutigen Karaman zu suchen; möglich, daß das antike Barata, das sonst nirgends zu lokalisieren ist, irgendwo im Kara Dagh gelegen hat.

Dann aber erzählen uns mit einem Male die vielen Kirchenruinen des V., des VI. und der folgenden Jahrhunderte, die aus den Felsen gehöhlten Zellen von Anachoreten, die Überreste eines byzantinischen Kastells, sowie Terrassenanlagen und verwilderte Obstbäume von einem treibhausartigen Aufblühen in nachantiker Zeit; es scheint, daß in dieser merkwürdigen Siedlung eine jener für das ältere Kleinasien charakteristischen Theokratien in christlichem Gewande wieder auflebte und daß wir es infolgedessen hier mit einer Art christlichen Klosterstaats zu tun haben.

Weitaus die überwiegende Mehrheit der Kirchen des Kara Dagh sind nun mit Tonnengewölben eingedeckte Basiliken, die uns den Beweis erbringen, daß sich bereits die frühchristliche

[6]) Ihre Resultate sind in dem in Anm. 1 genannten Werke zusammengefaßt.

Zeit mit dem Problem der Gewölbebasilika beschäftigt hat; ihre westlichen Vorhallen werden in der Regel von zwei stumpfen Türmen eingefaßt. Wenn wir nun aber von Binbirkiliseh aus auf die verschiedenen hohen Gipfel dieses seltsamen Berglands steigen, so fällt uns die Lösung des uns hier beschäftigenden Problems nach dem Ursprung des kreuzförmigen Kirchentypus ganz unerwartet in den Schoß. Dort steht nämlich eine ganze Reihe frühchristlicher Kreuzkirchen inmitten kleiner klösterlicher Niederlassungen in mehr oder weniger gutem Erhaltungszustand noch aufrecht da. Zu ihnen treten dann noch einige weitere Kreuzkirchen in der Nähe der Niederlassungen in den Talmulden des Kara Dagh und in der näheren und weiteren Umgebung, z. B. im Hasan Dagh.

Es handelt sich gewöhnlich um kleinere Bauten. Die größten von ihnen – die Kreuzkirchen von Kurshun dju[7] (Abb. 3, b), von Tchukurken[8], die Kirche 11 in Binbirkiliseh[9] (Abb. 3, a) sowie die Kreuzbauten auf Mahaletch[10] und auf dem Ali Summasy Dagh (Hayyat)[11] – überschreiten nicht eine Länge von 17 m; die kleineren – die Leokapelle auf Mahaletch[12], die Kapellen 12[13], 37[14], vielleicht auch 8[15] und 39[16] in Binbirkiliseh und die auf dem Tchet Dagh[17] – sind nur ca. 7 m lang. Alle diese Bauten sehen sich sehr ähnlich; von der Vierung strahlen nach Süden und Norden die beiden Querarme, nach Westen der stets erheblich längere Westarm aus. Von der Kirche von Riehen unterscheidet sich der Typus dieser innerkleinasiatischen Kreuzbauten vor allem dadurch, daß zwischen Vierung und Apsis kein rechteckiger Vorchor eingelegt ist; die stets halbrunde oder hufeisenförmige Apsis schließt vielmehr unmittelbar an die Vierung an. Bei den besser erhaltenen dieser Kreuzkirchen läßt sich konstatieren, daß die Vierung mit einer – oft ganz archaisierend auf vorkragenden Steinschichten ruhenden – Kuppel eingedeckt war, über der sich ein viereckiger Vierungsturm erhob. Die Apsiden waren stets mit einer Halbkuppel, der Westarm und die Querarme mit Tonnengewölben eingedeckt; die Mauern waren in sorgfältiger Weise aus Quadern aufgeschichtet und durch antikisierende Profile gegliedert. Bei einigen dieser Kreuzbauten läßt sich der sepulkrale Charakter in einwandfreier Weise nachweisen[18]; vermutlich war in den Kreuzkirchen der Klöster jeweils ein Klostergründer beigesetzt. Die Mehrzahl dieser Bauten mag aus dem V. und dem VI. Jahrhundert stammen; der Typus aber dürfte älter sein und noch ins IV. Jahrhundert zurückgehen[18b]. Der gleichen Baufamilie gehört die als Mausoleum errichtete Kapelle 9 in Binbirkiliseh[19] an, bei der die Kreuzarme apsiden-

7) Ramsay-Bell S. 353ff., vgl. auch S. 103, Fig. 2.

8) Ramsay-Bell S. 382ff.

9) Ramsay-Bell S. 112ff.

10) Ramsay-Bell S. 241ff.

11) Ramsay-Bell S. 349ff. G. Bell nennt diese nicht im Kara Dagh, sondern westlich Koniah gelegene Ruine Hayyat; bei meinem Besuch hörte ich nur den Namen Ali Summasy Dagh.

12) Ramsay-Bell S. 249ff. und 556ff.

13) Ramsay-Bell S. 122ff.

14) Ramsay-Bell S. 193ff.

15) In meinen Notizen finde ich nur die Angabe, daß die Kuppel von Kirche 8 auf vorkragenden Steinschichten ruhte, woraus ich schließe, daß es sich um einen Kreuzbau handeln muß.

16) Auf Kirche 39 trifft das von Kirche 8 in obiger Anmerkung Gesagte ebenfalls zu.

17) Ramsay-Bell S. 268ff.

18) Ramsay-Bell S. 249, 348/50: «The mountain top, which in the East was ever an object of awe, is reconsacrated by the martyrium. The accepted form for such Martyriums in Central Asia Minor is the Cross-shaped church.» – Vgl. auch Strzygowski, Orient oder Rom, S. 19, und Strzygowski, Kleinasien S. 26 und S. 135, sowie Rott S. 318/20.

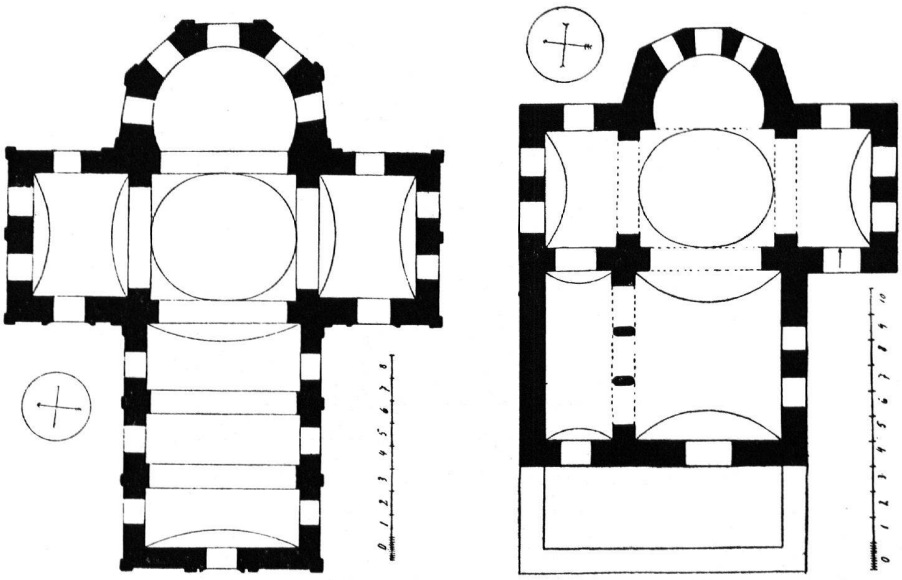
18b Man denke z. B. daran, daß Gregor von Nyssa im IV. Jahrhundert vom σταυροειδὴς τύπος als einem allgemein verbreiteten Typus spricht. Er denkt zwar an das Kreuzoktogon, aber bevor man das Oktogon mit dem Typus der Kreuzkirche durchsetzte, muß die Kreuzkirche selbst schon dagewesen sein!

19) Ramsay-Bell S. 79f., fig. 30.

förmig enden, so daß sich ein kleeblattförmiger Grundriß ergibt. Auch bei diesem Bau ist die Kuppel der Vierung aus vorkragenden Steinschichten gebildet.

Bei den jüngeren Nachkommen dieser Kreuzbauten wird etwa – übrigens wie in Riehen – zwischen Vierung und Apsis ein Vorchor eingeschoben und die Querarme erhalten nach Osten gerichtete Nebenapsiden [20]; wieder bei andern Kreuzbauten ist der zentrale Charakter stärker betont, indem der Westarm verkürzt wird[21].

Ihre monumentalste Ausprägung hat aber die ursprünglich sepulkralen Zwecken dienende innerkleinasiatische Kreuzkirche in den kappadokischen Gemeindekirchen des V. und VI.



a b

Abb. 4. Frühchristliche Kreuzkirchen Kappadokiens
a. Tomarza, Panagia (n. Rott) — b. Sivri Hissar, Kyzyl Kiliseh (n. Rott)

Jahrhunderts erhalten[21b]. Die wegen des verlängerten nördlichen Querarms etwas unregelmäßig wirkende Kirche von Halvadere bei Weranshar[22], die auf Engadinerhöhe gelegene Kirche zu Gereme am Argaeus[23] – nach Hamilton soll der Vater Gregors von Nazianz hier seines Amtes gewaltet haben –, ferners die Panagia von Busluk-Fesek[24] und die Vierzig Märtyrerkirche von Skupi[25] sind charakteristische Vertreter dieses Typus; der reifste und entwickeltste Bau dieser ganzen Gruppe ist aber die Panagia von Tomarza[26] (Abb. 4, a; Taf. 1,

20) Kirche 44 in Binbirkiliseh (Ramsay-Bell S. 221ff.). – Möglicherweise war auch die Amphilochiuskirche von Ikonium (Ramsay-Bell S. 403ff.) ursprünglich ein Bau dieser Art, der erst nachträglich unter dem Einfluß byzantinischer Kreuzkuppelkirchen um zwei zwischen den Kreuzarmen liegende Joche erweitert wurde.

21) z. B. Yaghdebash (Ramsay-Bell S. 364ff.) und Süt Kiliseh (Ramsay-Bell S. 370ff.).

21b) Die Verwendung eines sepulkralen Typus durch eine Gemeindekirche erklärt sich natürlich dadurch, daß in der Folgezeit der Altar fast jeder Kirche Reliquien von Glaubenszeugen barg. M.a.W.: auch Gemeindekirchen erhielten dadurch sepulkralen Charakter, was übrigens auch aus den mitunter überlieferten Titeln wie «Panagia», «Vierzig-Märtyrerkirche» hervorgeht.

22) Ramsay-Bell S. 362ff.; Rott S. 266f.

23) Rott S. 161ff.

24) Rott S. 188ff.

25) Rott S. 192ff.

26) Rott S. 180ff. – Vgl. auch Guyer, Pisa.

a–b). Alle diese kappadokischen Kirchen sind in sorgfältiger Quadertechnik ausgeführte Kreuzbauten, bei denen wie im Kara Dagh die Apsis ohne Vermittlung eines Vorchors an die Vierung anschließt und der viereckige Vierungsturm die Regel zu sein scheint. Sie sind im allgemeinen größer als die lykaonischen Kreuzkirchen; die innere Länge der Kirche von Tomarza beträgt etwas mehr als 24 m. Die Apsiden haben innen jeweils hufeisenförmige Gestalt, während außen ihre Wandungen fünfseitig gebrochen sind; reiche, ursprünglich bunt bemalte Profile umfassen etwa die Rundbogen der Fenster und gliedern und umziehen das ganze Äußere. Gegenüber den Kreuzkirchen des Kara Dagh zeigt sich bei den reiferen Beispielen (Halvadere und Tomarza) dieser kappadokischen Kirchen ein bedeutsamer Fortschritt in der Bildung der Vierung. Auf Pilastern ruhende Bogen trennen sie von der Apsis, von den Querarmen und vom Schiff, so daß hier der Typus entstund, den wir die «ausgeschiedene Vierung» zu benennen pflegen. So ist nun hier schon in frühchristlicher Zeit eine durch Bogen und Pilaster von ihrer nächsten Umgebung abgesonderte, aufrecht stehende und vom Vierungsturm bekrönte Raumform geschaffen, in der sich wie in einem zentralen Gelenk Chor, Querarme und Kirchenschiff gegenseitig durchdringen und miteinander verbinden; sie wirkt als ein Kristallisationspunkt, an den die übrigen Bauteile sich ansetzen und zu dem sie sich außen emportürmen können, als eine Norm und ein Raum-Maß, das Breite, Höhe und Umfang der anschließenden Räume bestimmt und damit alles Labile, Unbestimmte und Lässige zum Verschwinden bringt. Ebenfalls als eine Weiterentwicklung gegenüber den Kreuzbauten des Kara Dagh wirkt die reicher durchgeführte Gliederung durch antikisierende Profile; außerdem werden an manchen Bauten alle Außenfronten durch Pilaster in einzelne Kompartimente – die späteren «Joche» des Mittelalters – unterteilt und dadurch rhythmisch gegliedert. Eine äußerst wichtige Neuerung gegenüber den Bauten der Antike besteht auch darin, daß in Tomarza mit der Pilastergliederung des Äußeren eine richtige Joch-Einteilung des Inneren korrespondiert. Die letztere wird durch Mauervorsprünge gebildet, die den Pilastern des Äußeren entsprechen und die sich über dem Hauptgesims unter dem Tonnengewölbe als Gurtbogen fortsetzen; so können wir also hier wie bei den Bauten des Mittelalters an der Gliederung des Äußeren die Struktur der Joche des Inneren «ablesen».

Etwas außer der Reihe steht ein weiterer kappadokischer Kreuzbau, die besonders wohl erhaltene Kirche von Sivri Hissar[27] (Abb. 4, b; Taf. 1, c). Wir haben hier wohl Arianz, die Heimat Gregors von Nyssa zu suchen, wo dieser große Kirchenvater ein Landgut, *τὸ κτῆμα ἐν Ἀριάνζοις*, besaß. Es ist möglich, daß Gregor hier begraben wurde und daß wir in diesem Bau seine Grabeskirche zu sehen hätten. Er verleugnet seine Zugehörigkeit zur Familie der kappadokischen Kreuzkirchen nicht; aber trotz der schön gefügten Quadertechnik fehlt hier die reiche Gliederung durch antikisierende Profile und Pilaster. Dafür aber zeichnet sich dieser Bau durch zwei Besonderheiten aus, die wir an den andern kappadokischen Kreuzkirchen nicht angetroffen haben. So ist dem Längsschiff auf der Nordseite ein Seitenschiff angegliedert, das vielleicht sepulkralen Zwecken – Grab Gregors von Nyssa? – diente; wir sehen hier, wie leicht sich durch Anfügung von Seitenschiffen auch basilikale Kreuzkirchen errichten ließen und wie nah verwandt infolgedessen die mehrschiffige mit der einschiffigen Kreuzkirche ist! Dann aber hat hier der Vierungsturm nicht viereckige, sondern bereits achteckige Gestalt erhalten, wobei der Übergang vom Viereck zum Achteck wie bei den Bauten des Mittelalters durch ansteigende Dreiecke vermittelt wird. Außerdem ist aber durch ein gütiges Geschick in diesem Bau auch die Kuppel der Vierung erhalten geblieben; auf einer Photo des Ramsay-Bellschen Werkes über die «tausend und eine Kirche»

[27]) Rott S. 276ff. – Ramsay-Bell S. 376ff.

können wir ihre Konstruktion deutlich sehen. Sie war aus Quadern gefügt, und in den Ecken vermittelten kleine Halbkuppelnischen den Übergang vom unteren Viereck zum Kuppelrund. Wir treffen solche Ecknischen – die oft von auf Konsolen ruhenden Säulchen gestützt werden – in den frühchristlichen Kunstkreisen Vorderasiens oft an[28]. In diesen in künstlerischer Hinsicht so konservativen Gegenden, in denen der hellenistische Flachdeckenbau allgemein üblich war, trugen diese Ecknischen allerdings in der Regel keine Kuppeln, sondern ein bloßes Sparrendach. Wir haben in ihnen wahrscheinlich eine Übersetzung des primitiven sassanidischen Trompenmotivs in die hellenistische Formensprache zu sehen; ihre Nachfolger sind dann die mittelalterlichen Trompen des Abendlandes und die Trichternischen Armeniens geworden.

Hier noch ein Wort über die Datierungen. Rott hat die Denkmäler dieser Baugruppe ins V. Jahrhundert datiert[29]; F. W. Deichmann, der die Reste einer ähnlichen Kirche in Kayseri konstatiert hat, denkt an eine Entstehung der verwandten Vierzig Märtyrer-Kirche in Skupi und der Panagia von Tomarza im VI. Jahrhundert[30]. Von Augenschein kenne ich leider nur die Kirchen des Kara Dagh; da aber meine eigenen Ansichten über die Bauten von Binbirkiliseh mit den Datierungen Sir William Ramsays und Gertrude Lowthian Bells übereinstimmen und die in wirklich guter Technik errichteten wichtigeren Bauten sowohl Lykaoniens als auch Kappadokiens ungefähr gleichzeitig entstanden sein dürften, scheint auch mir eine Entstehung der kappadokischen Kreuzbauten im V. oder im VI. Jahrhundert das Richtige zu treffen.

Ich fasse nun das Gesagte kurz zusammen: das überaus häufige Vorkommen der frühchristlichen Kreuzkirche im Inneren Kleinasiens, die Beobachtung archaisierender Frühformen bei den Vierungskuppeln (vorkragende Steinschichten) sowie die reiche Entwicklung dieser Kreuzkirchen auf dem Boden Lykaoniens und Kappadokiens lassen mich annehmen, daß wir hier die Heimat der Kreuzkirche zu suchen haben und daß sie sich von hier aus in alle Welt verbreitet hat. Die Bedeutung der frühchristlichen Kreuzkirche Kleinasiens liegt darin, daß wir in ihr etwas absolut Neues, eine in Gegensatz zu den horizontal empfundenen Bauten der Antike stehende Bauform zu sehen haben, die mit der ausgeschiedenen Vierung als Norm für den Innenraum, dem hochragenden Vierungsturm als zentralem Gelenk des Äußeren, dem Zusammenstimmen von Außen- und Innengliederung und dem Gedanken des Gruppenbaus die grundlegenden Stilprinzipien des Mittelalters bereits in frühchristlicher Zeit vorweggenommen hat.

(Hier kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Erforschung der frühchristlichen Denkmälerwelt Vorderasiens, verglichen mit allem, was auf andern Gebieten geleistet wird, noch beschämend weit im Rückstand steht. Es ist kaum zu glauben, aber wahr: seit G. L. Bell und H. Rott zu Beginn dieses Jahrhunderts ihre eigentlich mehr die erste Forscherneugierde befriedigenden Aufnahmen im Kara Dagh und in Kappadokien ausgeführt haben, ist niemand mehr dort gewesen; seit aber diese beiden Entdecker gestorben sind, gibt es m. W. keinen Fachmann auf dieser Welt, der diese für die abendländische Kunstgeschichte grundlegenden Bauten von Augenschein kennen würde. Und wie eminent wichtig wäre es, wenn wir einen Bau wie die Panagia von Tomarza wirklich gründlich und genau kennen lernen, wenn wir uns auch von den Einzelheiten, für die die Rottschen Reiseaufnahmen einfach nicht ausreichen – also von den Kapitälen, den Profilen, den Details der Vierungskuppel –, eine richtige Vorstellung machen könnten! Wenn wir uns dies vor Augen halten, berührt es uns geradezu tragisch, wie Rott ganz kurz und lakonisch

[28]) Beispiele bei Sarre-Herzfeld, Archäologische Reise ins Euphrat- und Tigrisgebiet, Taf. 122.
[29]) Rott S. 282.
[30]) Deichmann, Ergebnisse einer kleinasiatischen Reise, im Archäologischen Anzeiger 1938, 1/2, Sp. 23ff.

berichtet, daß «die nächsten Jahre den teilweisen Einsturz der Vierung» dieses wichtigen Baus bringen werden. Traurig ist es ja, wenn heute Kunstdenkmäler, deren Aussehen allerdings durch Planaufnahmen und Photographien vollständig bekannt ist, durch Bomben zerstört werden; traurig ist es aber auch, wenn die ehrwürdigen Zeugen frühchristlichen Lebens in Kleinasien, ohne daß vorher alle ihre Einzelheiten aufgenommen worden wären, zu Grunde gehen! Dies ist umso tragischer, als man von 1919 bis 1939 auf bequemste Weise mit dem Taurus-Expreß und dem Auto bis in unmittelbarste Nähe dieser Bauten heranfahren konnte, während wir am Anfang des Jahrhunderts Wochen und Monate beschwerlicher Karawanenreisen brauchten, um sie auf dem Pferderücken zu erreichen. Man verzeihe diese Abschweifung, die ich nicht unterdrücken möchte, da ich heute nicht in der Lage bin, selbst etwas zu tun.)

3. Die Kreuzkirche von Riehen und die innerkleinasiatische Kreuzkirche

Bevor ich nun auf die Verbreitung der Kreuzkirchen und auf die Verbindung des Kreuzbaus mit der Basilika zu sprechen komme, möchte ich kurz die Kreuzkirche von Riehen (Abb. 1–2) als typischen Vertreter der karolingischen Zeit den innerkleinasiatischen Kreuzkirchen als Vertretern der frühchristlichen Zeit gegenüberstellen.

Wenn wir zunächst das Äußere ansehen, erkennen wir ohne weiteres, daß es sich um den gleichen Typus handelt. Hier wie dort haben wir es mit kreuzförmigen Bautypen zu tun, deren vier Arme durch einen in der Mitte in die Höhe ragenden Vierungsturm zusammengehalten werden. Daneben aber fallen uns auch einige Unterschiede auf. So ist in Riehen, wie bereits kurz erwähnt wurde, zwischen Apsis und Vierung ein Chorarm, eine Art Vorchor, eingeschoben. Solche zwischen Apsis und Vierung vermittelnde Chorarme kommen, wenn auch nicht gerade häufig, schon bei zentralisierenden Bauten der frühchristlichen Zeit etwa vor[31]; trotzdem aber dürfen wir einen solchen Vorchor eine typisch karolingische Bauform nennen, da er damals anfing, zur Regel zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß vor allem praktische Gründe, wie das Anwachsen der Anzahl der Kleriker und besonders der Mönche in den großen Klosterkirchen der damaligen Zeit den Anstoß hiezu gegeben hat; von diesen großen Kirchen aber übernahmen dann auch kleinere Anlagen wie die vorliegende solche «Vorchöre». Die dieser Bauform innewohnenden ästhetischen Möglichkeiten, durch die die Vierung erst richtig frei und zum Mittelpunkt der Baumassen gemacht wurde, mag allerdings erst später entdeckt worden sein; denn im abendländischen Frühmittelalter verspüren wir hinsichtlich des Zusammenstimmens dieser verschiedenen Bauteile noch wenig von prinzipieller Folgerichtigkeit.

Vor allem aber in einem sehr wichtigen Punkte unterscheiden sich der Bau von Riehen und die Mehrzahl der karolingischen Bauten stark von den eine höchst kultivierte Baupraxis repräsentierenden Kreuzbauten des Inneren Kleinasiens: in der Qualität! Und da dieser starke Unterschied von der bisherigen kunstwissenschaftlichen Literatur viel zu wenig, oft sogar gar nicht berücksichtigt wurde, wolle man entschuldigen, wenn ich hier etwas ausführlicher auf diese stark von einander abweichenden Qualitätsstufen zwischen frühchristlichen und karolingischen Baugewohnheiten eingehe.

So ist schon die Technik dieser verschiedenen Bauten Ausdruck einer ganz andern Kulturstufe. In Kleinasien haben wir sowohl im Kara Dagh als auch in Kappadokien schön gefügte Quader-

[31]) Vgl. z. B. die Kirche von Alahan Monastir (unter dem Namen Kodja-Kalessi publiziert von A. C. Headlam, Ecclesiastical sites in Isauria, Journal of hell. Stud. Suppl. Papers II) sowie die kleine Kreuzkirche von Aladja Jaila (Rott S. 318ff.).

bauten vor uns[32], die in der Regel nur im Innern ein Bindemittel benötigen; im karolingischen Abendland und so auch in Riehen hat das Quaderwerk, obgleich hier noch antike Tradition vorliegen mag, doch kleinlicheren Charakter. Außerdem sehen wir hier nichts von der Kuppel, mit der in Kleinasien die Vierung, nichts von Tonnengewölben, mit denen das Schiff und die Querarme überdeckt waren; an ihre Stelle treten Flachdecken und Sparrendächer, und höchstens die Apsis mag mit einer Halbkuppel eingedeckt gewesen sein. Und während in Kleinasien selbst Bauten in der Provinz wie die vorliegenden von Gesimsen und Profilen, mitunter sogar von Pilastern und Gebälken gegliedert und begrenzt werden, sehen wir bei bescheideneren Bauten des karolingischen Abendlandes nur wenig antikisierende Detailformen; obgleich der karolingischen Architektur die Bauten der vorhergehenden frühchristlichen Zeit als Träger der neuen religiösen Inhalte nachahmenswertes Vorbild waren, beschränkte man sich selbst bei größeren Bauten auf das absolut Notwendige; es ist daher begreiflich, daß man bei einer einfachen Dorfkirche auf den Schmuck mit antikisierenden Formen Verzicht leistete.

Vor allem aber die große Form der architektonischen Komposition zeigt uns, daß man in der karolingischen Zeit mehr gewisse Äußerlichkeiten von den frühchristlichen Bauten übernahm. So kommt in Riehen am Äußeren die Kreuzform mit dem zentralen Vierungsturm in schöner Weise zur Geltung; daß man aber die Struktur der Kreuzform doch nicht recht verstanden hat und daher auch nicht konsequent durchbilden konnte, beweist uns das Innere. Hier wird nämlich gerade das Kernstück, die Vierung nicht richtig «ausgeschieden»; sie wird vom Schiff und vom Chorarm nicht durch einen auf vortretenden Pilastern ruhenden Bogen getrennt. Obendrein aber wird sie gleichzeitig von den Querarmen durch zwei Bogenstellungen förmlich abgeschnürt, so daß das Innere (im Gegensatz zum Äußeren) nicht einen von der zentralen Vierung ausstrahlenden Kreuzbau, sondern einen von West nach Ost durchgehenden Längsraum mit nur lose angehängten Querarmen darbietet.

Aus alledem ersehen wir, daß die innerkleinasiatischen Kreuzkirchen, vor allem Bauten wie Tomarza, mit ihren mit Hilfe des antiken Formenapparats klar und präzis durchgedachten und durchgeformten Bauteilen eine Qualitätsstufe vertreten, die in ihrer begrifflichen Bewußtheit (trotz gänzlich verschiedenen Inhalts!) noch der Antike nahesteht und die im Abendland erst wieder im hohen Mittelalter erreicht wurde. Im karolingischen Westen stehen wir dagegen einer primitiveren Kulturstufe gegenüber. Wir dürfen uns also die jungen Germanen im nordwestlichen Europa nicht viel anders als ein eben aus prähistorischer Dumpfheit erwachendes Volk vorstellen, das nun mit einem Male den höchst komplizierten Kunst- und Denkformen gegenüberstand, die die Antike hinterlassen hatte. Zudem war es nur eine mehr oder weniger dünne Oberschicht – Hofkreise und der Klerus –, die unter dem starken Eindruck der antiken Denkmälerwelt den Versuch unternahm, sich nun einmal selbst im monumentalen Steinbau und in der Verwendung der antiken Kunstformen zu versuchen. Selbstverständlich aber war auch solchen Kreisen die antike Formenwelt in ihrem tiefsten Wesen fremd, und so konnte die Übernahme nur auf eine mehr oder weniger äußerliche Weise erfolgen. Gerade die Kreuzkirche von Riehen ist ein typisches Beispiel dafür, daß man wohl die überlieferten Bauformen der vorhergehenden Zeit übernahm, sie aber dann da und dort falsch anwandte, da man ihren Sinn doch nicht ganz verstund.

4. Die Verbreitung der einschiffigen Kreuzkirche

Sobald wir das Innere Kleinasiens verlassen und die Randgebirge des kleinasiatischen Hochlandes überschreiten, begegnen wir der frühchristlichen einschiffigen Kreuzkirche – soweit man sich nach den bisherigen Funden ein Urteil erlauben darf – nur ganz ausnahmsweise.

[32]) Vgl. Ramsay-Bell und Rott passim.

An den Küsten Kleinasiens z. B. hat Rott nur in Aladja Jaila[33] (Abb. 5, a) einen etwa 15 m langen Kreuzbau des V. Jahrhunderts entdeckt, der durch die Überwölbung mit Tonnen und Kuppel und die ganz vorzügliche Quadertechnik seine nahe Verwandtschaft mit den Kreuzkirchen im Innern Anatoliens erweist. Er steht als typischer Memorialbau neben einer großen, im IX. Jahrhundert erneuerten Basilika; die sicher unter syrischem Einfluß entstandenen Seitenkammern des Chors haben es mit sich gebracht, daß zwischen die merkwürdig flache Apsis und die Vierung ein Vorchor eingeschoben wurde. Eine Kreuzkirche größten Ausmaßes mag sodann auch die Grabkirche Konstantins des Großen, die Apostelkirche in Konstantinopel[34], gewesen sein. Über die Ausgestaltung dieses stark umstrittenen Baus sind wir zwar, da er der großen Moschee Mohammeds des Eroberers weichen mußte, aufs Raten angewiesen; immerhin aber dürfte er uns doch beweisen, daß man für Grabkirchen schon am Anfang des IV. Jahrhunderts die Kreuzform bevorzugte.

Ebenso spärlich sind Kreuzbauten in Syrien anzutreffen. Nur J. Lassus hat uns mit einigen Bauten dieser Art bekannt gemacht, aber mit den kleinasiatischen Kreuzkirchen scheinen sie kaum etwas zu tun zu haben. So hat er in Kaoussie bei Antiochia[35] eine wahrscheinlich dem Märtyrer Babylas geweihte Kreuzkirche ausgegraben, die syrischen Baugewohnheiten entsprechend, flachgedeckt gewesen sein dürfte. Da alle ihre Kreuzarme gleich lang gebildet waren, hatte sie, im Gegensatz zu den Kreuzkirchen Kleinasiens, rein zentralen Charakter. Sie dürfte also eher von den großen kreuzförmigen Martyrien – von denen im nächsten Abschnitt die Rede sein soll – als von den Kreuzkirchen Lykaoniens und Kappadokiens angeregt sein.

Ebenfalls von J. Lassus sind zwei Kreuzkirchen im Hauran – Seqra[36] und St. Elias in Ezra[37] – entdeckt worden; sie waren nach dortiger Baupraxis mit Steinbalken eingedeckt, die auf Transversalbogen ruhten. Ihre Vierungen waren dagegen wahrscheinlich mit Kuppeln überwölbt, da die die Überführung ins Rund vermittelnden übereck gelegten Platten noch vorhanden sind. Beide Bauten wurden durch Räume zwischen den Kreuzarmen zum Quadrat ergänzt; die Apsis der Kirche von Seqra ist heute verschwunden.

Näher den kleinasiatischen Kirchen stehen einige allerdings etwas jüngere, größtenteils etwa dem VII. Jahrhundert entstammende, mit Tonnen und Kuppeln eingewölbte Kreuzkirchen Armeniens. Aber nur die Marienkirche von Artik[38] (Abb. 5, d) und die Stefanskirche von Lmbatawank (bei Artik, wahrsch. VII. Jh.)[39] folgen dem Vorbild der kleinasiatischen Kirchen, während bei den übrigen – Kiliseh Deressi bei Chinis[40] (12./13. Jh., aber Plan wohl älter), Ananiaskirche von Alaman[41] (Abb. 5, b) (637), Marienkirche von Thalin[42] (VII. Jh.) – die Querarme halbrund abschlossen, so daß wir es mit Kleeblattbauten in der Art des Memorialbaus 9 von Binbirkiliseh zu tun haben.

33) Rott S. 318ff.

34) A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. – Die Apostelkirche wurde, da sie δρομική genannt wird, auch schon für eine Basilika gehalten (vgl. Heisenberg o.c. II, S. 103f.; Th. Reinach in Revue des études grecques 1886; Ramsay-Bell S. 345f.). Wegen des anders lautenden Zeugnisses von Gregor von Nazianz und weil die nach dem Muster der Apostelkirche erbaute Johanneskirche von Ephesus auch kreuzförmige Gestalt hatte, halte ich es für sicher, daß das gleiche auch bei der Apostelkirche der Fall war; beim langen Westarm ist auch der Ausdruck δρομική ohne weiteres verständlich.

35) Atti Arch. Crist. Roma S. 341.

36) Atti Ravenna S. 480.

37) Atti Ravenna S. 480.

38) Strzygowski, Armenien, S. 499f.

39) Strzygowski, Armenien S. 498f.

40) Bachmann, Kirchen und Moscheen in Armenien, S. 47ff.

41) Strzygowski, Armenien S. 160f.

42) Strzygowski, Armenien S. 161ff.

Den Weg, den der kleinasiatische Kreuzbau nach dem Westen genommen haben könnte, zeigt uns das häufige Vorkommen von Kreuzkirchen im Adriagebiet, besonders in Dalmatien.

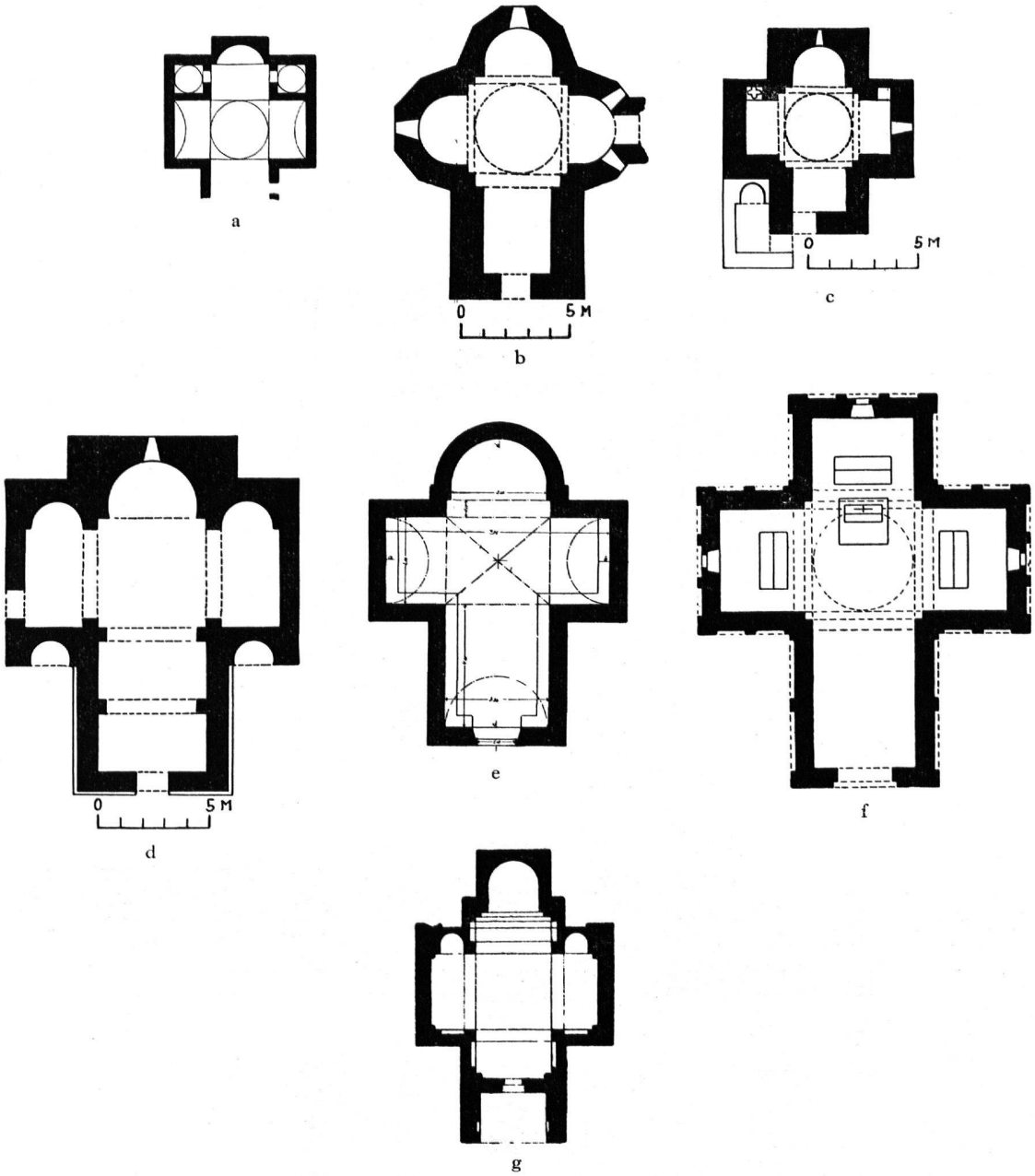


Abb. 5. Die Verbreitung der frühchristlichen Kreuzkirche
a. Alajadja Jaila, Grabkirche (n. Rott) — b. Alaman, Ananiaskirche (n. Strzygowski) — c. Lmbatawank bei Artik, Stefanskirche (n. Strzygowski) — d. Artik, Marienkirche (n. Strzygowski) — e. Pola, S. Maria del Canneto, Memorialbau (n. Gerber) — f. Ravenna, Grab der Galla Placidia (n. Gerber) — g. Valence, Baptisterium (n. Dehio u. v. Bezold)

Engen Anschluß an die Kreuzkirchen des Kara Dagh zeigen uns die zwei wohl noch aus dem VI. Jahrhundert stammenden Memorialkapellen seitlich des Chors von S. Maria del Canneto

in Pola[43] (Abb. 5, e). Ähnlich, aber nicht so regelmäßig angelegt sind einige von Dyggwe erwähnte Bauten in Dalmatien: so in Mokropolje bei Knin[44] (justinianisch), Majdan[45] in Bosnien (justinianisch) und Lovrescina[46] auf der Insel Brac (VII. Jh.). Die beiden letzteren weisen sogar noch eine hufeisenförmige Apsis auf, scheinen aber nicht gewölbt gewesen zu sein. Zum Adriagebiet gehört sodann der wohl bekannteste Kreuzbau, den es gibt, das Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna[47] (Abb. 5, f), dessen Vierungsturm durch eine seltene Fügung des Schicksals alle Jahrhunderte überdauert hat und intakt auf uns gekommen ist. Von den kleinasiatischen Kreuzkirchen unterscheidet sich dieser Bau allerdings dadurch, daß der Chorarm viereckig gebildet ist und daß Backsteintechnik den Quaderbau ersetzt hat. Ebenfalls auf italischem Boden standen noch zwei weitere Kreuzbauten, die Kirche S. Nazario in Mailand[48] und S. Abbondio in Como[48b].

Hier kann auch das untergegangene Baptisterium von Pola[49] erwähnt werden, dessen Form irgendwie mit den kreuzförmigen Grabkapellen zusammenhängen mag. Mit seinen vier gleich langen Armen hatte es rein zentralen Charakter; es soll karolingischen Ursprungs sein. Auf die frühchristlichen Zeiten mögen dagegen, wenigstens im Plan, einige dalmatinische Kleeblattbauten zurückgehen (Bilice[50] und Nona, S. Nicolo[51]). Erst mittelalterlichen Ursprungs dürften einige Kreuzbauten mit Dreiapsidenschluß sein (Zara, S. Vito[52]; Nona, S. Croce[53]; Pola, nicht mehr existierende Kreuzkirche auf dem Scoglio S. Catarina[54]).

Auch im Norden begegnen uns im Frühmittelalter mitunter kreuzförmige Kirchen. Im Grundriß kennen wir das kreuzförmige Baptisterium von Valence[54b] (Abb. 5, g); auch die Pläne der beiden ältesten Kirchen (von 450 und 650) von Romainmôtier[55] mögen durch Kreuzkirchen angeregt sein. Durch die geringe Breite der Querarme und die sie vom Schiff abschnürenden Fundamentmauern entfernen sie sich allerdings von ihrem Vorbild; ich halte es aber für möglich, daß es sich doch um Querarme und nicht um Sakristeien handelt und daß die genannten Fundamentmauern wie in Riehen Bogenstellungen als Unterlage gedient haben könnten. Jedenfalls beweisen uns dann verschiedene karolingische Kirchen, daß die Kreuzform auch im Westen im Frühmittelalter bekannt gewesen sein muß[55b].

43) Gerber S. 56ff. 44) Atti Arch. Crist. Roma S. 405. 45) Atti Arch. Crist. Roma S. 405.
46) Atti Arch. Crist. Roma S. 405. 47) Gerber S. 56, Fig. 60.
48) Dehio u. v. Bezold, Band I, S. 44/45. Der 382 von Ambrosius (nach einer von Landulph M.G.SS. VIII pag. 40 mitgeteilten Inschrift) errichtete und den Aposteln geweihte ursprüngliche Bau hatte sicher Kreuzform; ob Vorchor und Querschiffapsiden auf diese Zeit zurückgehen, ist ungewiß.
48b) Frankl, Frühmittelalterliche und romanische Baukunst (Burgers Handbuch der Kunstwissenschaft) Text S. 5 und Fig. 5. Nach Frankl wird der Bau dem V. Jh. zugeschrieben. 49) Gerber S. 63ff.
50) Atti Arch. Crist. Roma S. 405.
51) Gerber S. 63ff.
52) Gerber S. 96/97 und 114.
53) Gerber S. 115f.
54) Gerber S. 61.
54b) Dehio und v. Bezold Text Bd. I, S. 45, Taf. 12, Fig. 6.
55) Vgl. den Bericht von Albert Naef im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1905/06, S. 210ff. – Zemp in der Zeitschrift für Geschichte der Architektur 1908, S. 89ff. – Gantner S. 25f.
55b) Beispiele karolingischer Kreuzkirchen: 1. mit quadratischem Chor: St. Gallen, St. Mangenkirche (Ad. Gaudy, Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz Bd. II, S. 27), deren Grundriß wohl auf die Zeit Salomos III., Bischofs von Konstanz und Abts von St. Gallen zwischen 890/920, zurückgeht; Utrecht, Heilig Kreuz aus Mitte 9. Jh. (Literaturnachweis bei Lehmann S. 142). – 2. mit gleich langen Kreuzarmen: Trier, St. Marien die alte (Lehmann S. 142 mit Literaturhinweisen) und Eichstätt (Lehmann S. 111 mit Literaturangaben), von Willibald Mitte 8. Jh. errichtet. – 3. mit apsidenförmigen Querarmen: Werden, St. Stephan 799/804 (W. Effmann, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden, 1. Bd. 1899, 2. Bd. 1922; Lehmann S. 143).

5. Die frühchristliche Baukunst im Banne des Kreuzessymbols

Welche Rolle die Symbolik des Kreuzes in der frühchristlichen Welt spielte, ersehen wir daraus, daß auch andere kirchliche Bauformen mit der Kreuzform zu neuen Bautypen verbunden wurden, die dann ihrerseits auf manche Kreuzkirchen zurückwirkten.

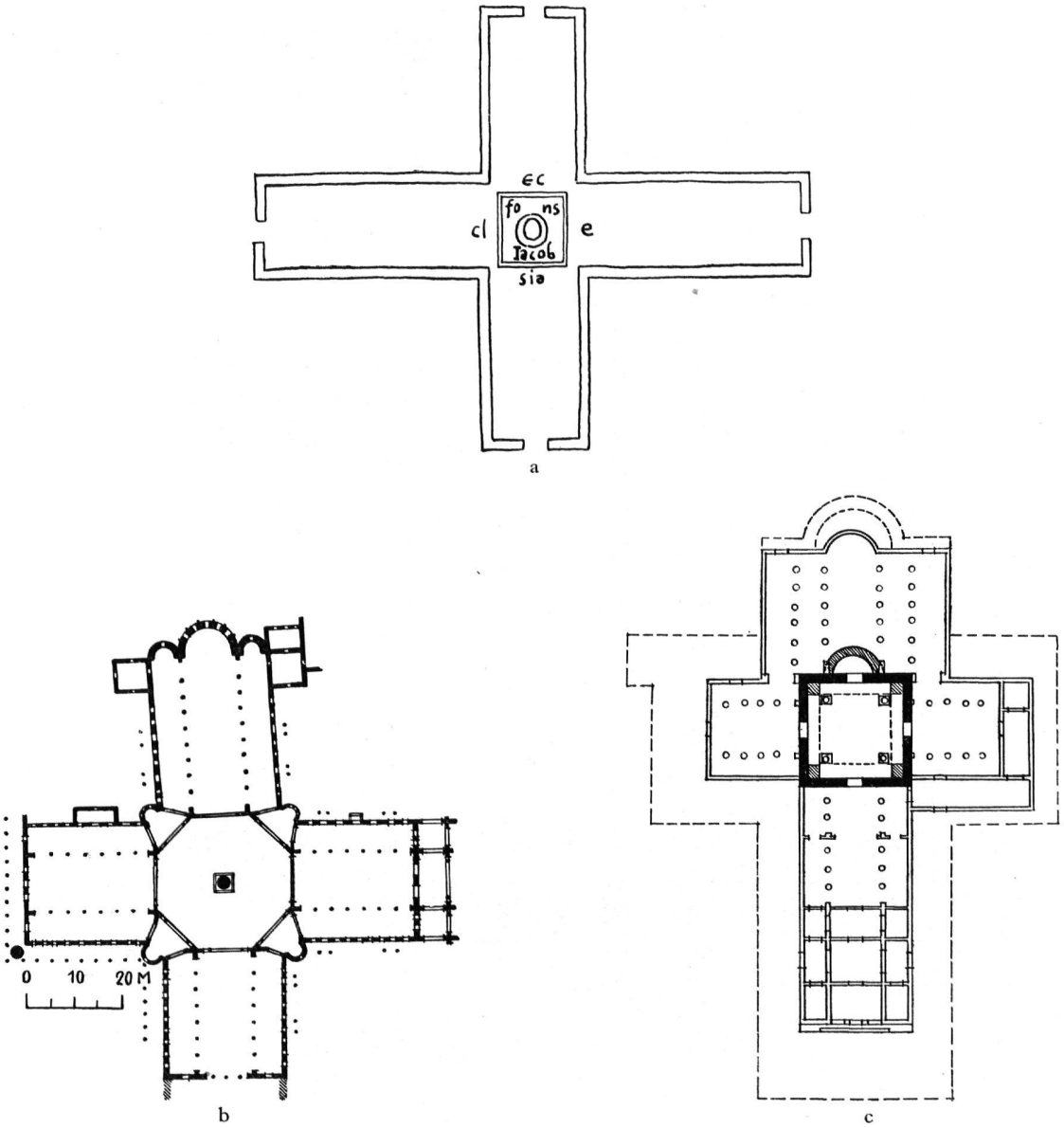


Abb. 6. Große kreuzförmige Martyrien
a. Sichem, Kirche des Jakobsbrunnens (n. Atti Ravenna) — b. Kal'at Sim'an, Wallfahrtskirche (n. Atti Ravenna) — c. Ephesus, Johanneskirche (n. Atti Ravenna) Schwarz: ältestes Johannesgrab. Schraffiert: spätere Ein- bzw. Anbauten. Unschraffiert: Johanneskirche des 4. Jahrhunderts. Punktierte Linie: Umfang der Johanneskirche Justinians

So wurden an manche für besonders heilig gehaltene Märtyrergräber vier Kirchenschiffe angebaut, die nach den vier Richtungen der Windrose ausstrahlten; einige dieser Anlagen gehören zu den

großartigsten Raumfolgen aller Zeiten. Selbstverständlich erhielt in der Regel nur die östliche dieser vier Basiliken ein richtiges Presbyterium, während die drei übrigen angegliederten Längsbauten nur als Zugang dienten. Solche Martyrien darf man aber nicht mit den lateinischen Kreuzbasiliken verwechseln, indem man den Westarm als Langhaus, den Nord- und Südarm als Querschiff, das zentrale Martyrion als Vierung und den Ostarm als Chor auffassen würde. Denn wenn auch beide Bautypen im Laufe der Geschichte hie und da aufeinander eingewirkt haben mögen und mitunter ineinander übergehen, so sind sie in ihrem Wesen doch etwas prinzipiell Verschiedenes; bei der romanischen Kreuzbasilika handelt es sich um einen Gruppenbau, dessen einzelne Bestandteile, aus dem Ganzen herausgenommen, jeden Sinn verlieren würden, bei den kreuzförmigen Martyrien dagegen um eine in antikem Geist komponierte zentralisierende Baugruppe, bei der die einzelnen Teile vollständig selbständig für sich bestehen.

Ein solcher Bau war vielleicht die Ecclesia quadrifida über dem Jakobsbrunnen bei Sichem[56] (Abb. 6, a), an dem Jakob Lea und Rahel und Jahrhunderte später Jesus die Samariterin getroffen hatte. Sie ist zwar leider nicht erhalten bzw. nie ausgegraben worden, aber wir können aus der durch einen glücklichen Zufall auf uns gekommenen, etwas primitiven, aber doch klaren und deutlichen Skizze eines Pilgers ersehen, daß vom zentralen Heiligtum mit dem Jakobsbrunnen vier Kirchenräume ausstrahlten. Möglich ist es allerdings, daß das Zentrum in der Art einer Vierung gestaltet war, so daß wir es mit einer Kreuzkirche mit gleich langen Armen (wie in Kaoussie) zu tun hätten. Das großartigste Beispiel dieser Gruppe ist aber unstreitig das Simeonsheiligtum in Kal'at Sim'an[57] (Abb. 6, b) bei Antiochia, bei dem vier monumentale Basiliken auf das zentrale Oktogon mit der heiligen Säule, auf der Simeon predigend einen großen Teil seines Lebens zugebracht hatte, gerichtet sind; neben diesem Wallfahrtsheiligtum muß dann allerdings die Wallfahrtskirche Simeons des Jüngeren auf dem Mons Admirabilis[58] bescheiden zurücktreten. Eine großartige Anlage dieser Art dürfte auch die Johanneskirche des IV. Jahrhunderts in Ephesus[59] (Abb. 6, c) gewesen sein. Die umfangreiche Bildung des Ostarms deutet zwar darauf hin, daß hier möglicherweise mehrschiffige Kreuzbauten eingewirkt haben; aus dem Umstand aber, daß das früher allein für sich dastehende zentrale Johannesgrab die Sicht nach den übrigen Raumteilen versperrte, geht hervor, daß dieser älteste Bau – im Gegensatz zu seinem von Justinian errichteten Nachfolger – ein richtiger Vertreter des hier in Frage stehenden Martyriontypus war.

Häufiger als solchen großartigen kreuzförmigen Baugruppen begegnen wir der Durchsetzung eines Oktogons oder einer Rotunde mit vier Kreuzarmen. Daß dieser Typus in Kleinasien schon im IV. Jahrhundert existierte, ist durch einen Brief Gregors von Nyssa an Bischof Amphilochius von Ikonium erwiesen; der berühmte Kirchenvater sendet da seinem Amtsbruder im benachbarten Ikonium bis in alle Einzelheiten hinein genaueste An-

56) Arculfus, De locis sanctis, lib. II, cap. 21. De puteo Samariae (Migne Patrolog. lat. Tom. 88, Paris 1850, col. 802). – Hugo Graf im Repertor. für Kunstwissenschaft XVII, 1894, S. 128ff. – Guyer in Atti Ravenna S. 438/39.

57) M. de Voguë, Syrie Centrale I, S. 141ff., II, Taf. 139/50. – H. C. Butler, Architecture and other arts (Publications of an American archaeological expedition to Syria in 1899/1900, Part II) S. 184ff. – H. C. Butler, Northern Syria (Syria, Publications of the Princeton University archaeological expeditions to Syria 1904/05 and 1909; Division II, Section B) S. 281ff. – Bulletin de l'institut archéologique russe à Constantinople VII (1902), S. 165ff., Taf. 31/37.

58) Vgl. M. Ecochard, Le sanctuaire de Qal'at Sim'an, Notes archéologiques im Bulletin d'études orientales de l'institut français de Damas, T. VI pag. 87ff., sowie auf pag. 88 fig. 14 unten.

59) Guyer in Atti Ravenna S. 434 und 437/38. – J. Keil, XIV., XV. und XVI. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus in Jahresheften des österr. arch. Instituts Bd. XXV, 1929, Beiblatt S. 5ff., bes. 20ff. und Fig. 10; Bd. XXVI, 1930, Beiblatt S. 306ff.; Bd. XXVII, 1931, Beiblatt bes. S. 67/70.

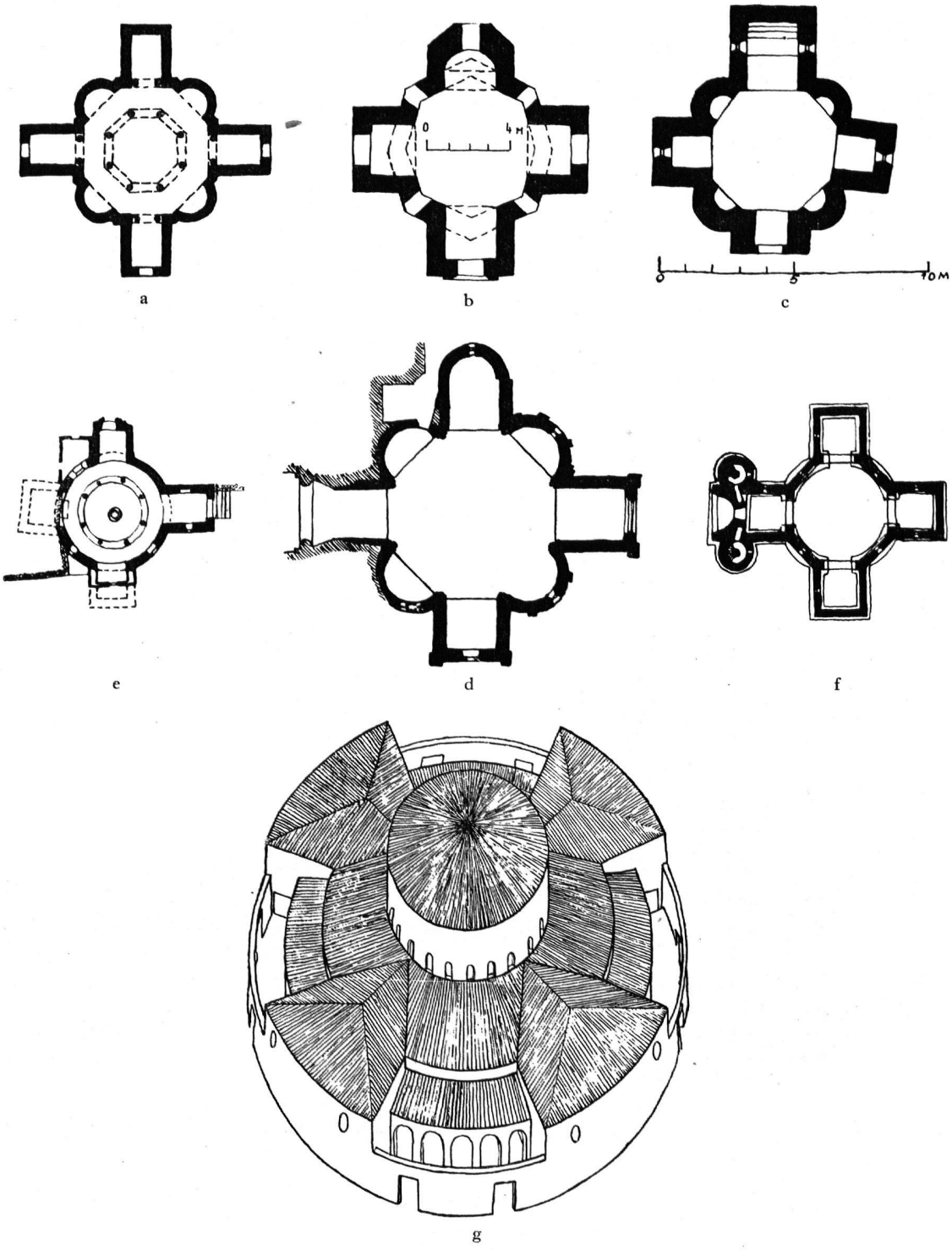


Abb. 7. Kreuzoktogone und Kreuzrotunden

a. Kreuzoktogon des Gregor von Nyssa (n. Guyer) — b. Binbirkiliseh, Bau 8 (n. Strzygowski) — c. Ponzo Canavese (n. Archivio storico lombardo) — d. Chieri, Baptisterium (n. Archivio storico lombardo) — e. Catanzaro, Dom-Baptisterium (n. Atti bizantini) — f. Paderborn, Bußdorfkirche (n. Lehmann) — g. Rom, S. Stefano rotondo (n. Rekonstruktion von W. Frankl)

gaben, wie und in welchen Dimensionen er den Bau eines Kreuzoktogons und zwar eines solchen mit innerem Säulenkranz auszuführen habe[60] (Rekonstruktion Abb. 7, a). Und da nun Gregor vom Kreuzoktogon – er nennt es *σταυροειδὴς τύπος* – als von einem allgemein bekannten Typus spricht, dürfen wir wohl annehmen, daß Martyrien dieser Art am Ende des IV. Jahrhunderts im Inneren Kleinasiens allgemein verbreitet waren. Bis jetzt kennen wir zwar nur ein einziges, nämlich den Bau 8 von Binbirkiliseh[61] (Abb. 7, b), der eine fast pikant zu nennende Variante dieses kreuzoktogonalen Typus darstellt: die Kreuzarme schließen nämlich bei ihm nicht an die Achteckseiten, sondern ganz grotesk – Guarini könnte auf einen solchen Gedanken gekommen sein – an die Achteck-Ecken an.

Von Kleinasien aus scheint sich das Kreuzoktogon dann vor allem durch die Adria nach Italien verbreitet zu haben; die in ihrem Hochbau romanischen Bauten von Lomello[62] und Ponzo Canavese[63] (Abb. 7, c), das spätgotisch-piemontesische Baptisterium von Chieri[64] (Abb. 7, d) gehen im Plan wohl noch auf die frühchristliche Zeit zurück; großartiger ist die von Kreuzarmen durchsetzte zweischiffige Rotunde des Dom-Baptisteriums von Catanzaro[65] (Abb. 7, e), und ein gar nicht so entfernter Verwandter dieser Kreuzoktogonen- und Kreuzrotunden-Familie steht sogar in der ewigen Stadt: die Sphinx des Caelius, S. Stefano Rotondo[66] (Außenansicht Abb. 7, g). Denn die Schiffe dieses Rundbaus waren zweifellos von Kreuzarmen durchsetzt; S. Stefano gibt sogar der Vermutung Raum, daß der Osten vielleicht auch Kreuzoktogone komplizierterer Struktur, d. h. mit mehreren Seitenschiffen gekannt habe.

Ihre äußerste Verbreitung fanden die Kreuzoktogone in Deutschland; Dehio verzeichnet in seinem großen Werk über die kirchliche Baukunst des Abendlandes einen Bau dieser Art in Krukenberg[67], allerdings ohne nähere Angaben über ihn zu machen; die in letzter Zeit ausgegrabene, von Bischof Meinwerk 1036 in aller Eile, angeblich nach dem Vorbild des heiligen Grabes errichtete Bußdorfkirche in Paderborn[68] (Abb. 7, f) zeigt uns vielleicht, daß der Gedanke des Kreuzoktogons bis ins hohe Mittelalter weiterlebte.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß es auch stark zentralisierende Kreuzkirchen mit vier ungefähr gleich langen, mitunter dreischiffig gestalteten Armen gab; ich vermute, daß es sich da auch um Memorialbauten handelt, die vielleicht von den großen, eingangs beschriebenen Martyrien von Kal'at Sim'an und Ephesus angeregt waren. Die Babylaskirche von Kaoussie bei Antiochia[69], vielleicht auch Sichem[69b] gehören streng genommen hierher; zur Dreischiffigkeit entfaltet sich der Typus bei der Kirche der hl. Propheten, Apostel und Märtyrer

60) Gregorii Nysseni Opera vol. VIII, fasc. II. Epistolae edidit Georgius Pasquali, Berlin 1925, S. 76ff. – Strzygowski, Kleinasien S. 77ff. –Wulff in der Byzantinischen Zeitschrift 13 (1904) S. 556ff. – A. Birnbaum, Die Oktogone von Antiochia, Nazianz und Nyssa im Repertorium für Kunstwissenschaft 36 (1913) S. 181ff. – Rosental, Das kreuzförmige Oktogon. – Guyer, Kleinasien S. 89/90.

61) Ramsay-Bell S. 14 und S. 99ff.

62) Chierici in «Le Arti», Heft August/September 1941.

63) U. Monneret de Villard, Note di archeologia lombarda, Giornale della Società Storica Lombarda, Serie quinta, Anno XLI, parte prima, pag. 37.

64) U. Monneret de Villard, o.c. pag. 41/42.

65) Lojacono in Atti bizant. Roma S. 187f. und Abb. Taf. XXXVII.

66) R. Krautheimer, Santo Stefano Rotondo a Roma e la Chiesa del Santo Sepolcro a Gerusalemme, in Rivista di Archeologia Cristiana Anno XII (1935), No. 1/2, S. 51/102.

67) Dehio u. v. Bezold, Taf. 170, Fig. 6.

68) Lehmann S. 133, Taf. 60, Fig. 252.

69) Siehe Note 35.

69b) Lit. vgl. Note 56.

in Djerash[70] im Ostjordanland und bei der ungefähr zu gleicher Zeit, nämlich im VI. Jahrhundert errichteten und bald nachher durch die Avaren zerstörten Kreuzkirche in Salona[71] (Abb. 8).

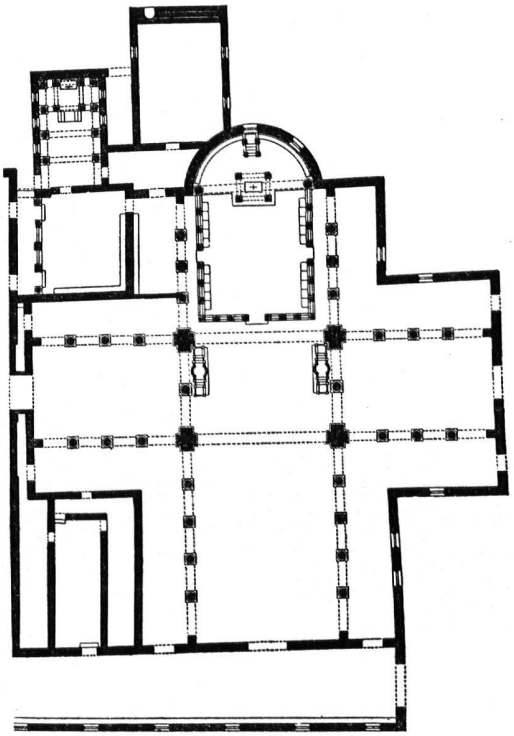


Abb. 8. Salona, Kreuzkirche (n. Gerber)

6. Basilikale Kreuzkirchen

Nachdem wir festgestellt haben, daß schon das christliche Altertum einschiffige Kreuzkirchen mit ausgeschiedener Vierung, Vierungskuppel und Vierungsturm gekannt hat, müssen wir uns noch die für die Genesis der abendländisch-romanischen Kreuzbasilika eminent wichtige Frage stellen, ob die frühchristliche Zeit auch basilikale Kreuzbauten, d. h. Kreuzbauten mit dreischiffigem Westarm kannte, oder ob der basilikale Kreuzbau erst eine Schöpfung und Errungenschaft des Frühmittelalters war.

Eine Zwischenbemerkung: in der bisherigen Literatur wird m. E. fast immer zwischen der einschiffigen Kreuzkirche und dem basilikalen Kreuzbau zu stark unterschieden. Das ist prinzipiell unrichtig, denn beide Bautypen sind im Grunde ein und dasselbe; der eine die etwas bescheidenere, der andere die etwas umfangreichere Form des sepulkralen Kreuzbaus. Wir dürfen daher auch bei basilikalen Anlagen das Querschiff nicht als etwas isoliert für sich Bestehendes ansehen, das man beliebig addieren und hinzufügen kann; es ist vielmehr integrierender Bestandteil des sepulkralen Kreuzbaus, mag dessen Längsarm ein- oder dreischiffig gestaltet sein. Mit andern Worten: auch der basilikale Kreuzbau hat memorialen Charakter – man denke doch an die Querschiffbasiliken über den Apostelgräbern in Rom; er ist in der Regel durch ein Heiligengrab oder durch den Reliquienkult bedingt.

[70]) J. W. Crowfoot, Churches at Jerash (British School of Archaeology in Jerusalem, Supplementary papers), London 1931, S. 31. – Atti Ravenna S. 481.

[71]) Gerber S. 120. – Guyer, Pisa S. 365.

Wenn wir nun als erstes in der kleinasiatischen Denkmälerwelt Ausschau halten, so ist das Resultat merkwürdigerweise ein recht prekäres. «Merkwürdigerweise» sage ich, denn es ist a priori sehr seltsam, daß in einer Gegend, in der sowohl die Kreuzkirche als auch die Gewölbebasilika so stark vertreten sind und in der die Idee der Kreuzform schon im IV. Jahrhundert Verbindungen mit zentralen Bauformen wie dem Oktogon eingegangen war, man nicht auf den Gedanken gekommen wäre, auch basilikale Kreuzbauten zu errichten. Immerhin lassen uns zwei Denkmäler vermuten, daß das letztere vielleicht doch der Fall war. Die eine dieser Bauten ist eine westlich von Koniah am Elinghirif Dagh gelegene und von Knoll aufgenommene kleine Basilika in Begetjö Kosu bei Jatagan[72] (Abb. 9, a); die Außenwand des Querschiffs fällt bei diesem Bau allerdings mit der Außenflucht der Seitenschiffe zusammen, so daß die Kreuzform außen höchstens im Aufriß hervortrat. Aber der basilikale Grundriß wird durch Pfeilersäulen – wie sie uns von Binbirkiliseh her bekannt sind – in einwandfreier Weise sichergestellt. Die tiefe Vorhalle mit den zwei seitlichen «Türmen» entspricht durchaus dem Stil der Kara Dagh-Basiliken.

Eine große Kirchenanlage, deren Einzelheiten die gleiche Formgebung wie die kappadokischen Kreuzkirchen in Tomarza, Skupi usw. aufweisen, hat F. W. Deichmann in Kaysarie[73], der Hauptstadt Kappadokiens, gesehen; er nimmt an, daß es sich um einen großen dreischiffigen Bau handle. Ob er wohl kreuzförmige Gestalt bzw. ein Querschiff hatte? Da ein solches bei den bescheideneren Kirchen in den kleineren Ortschaften der Umgebung (Skupi, Tomarza, Sivri Hissar usw.) nie fehlt, wäre es tatsächlich gut möglich, daß wir diese große Stadtkirche des alten Caesarea als basilikalen Kreuzbau anzusprechen hätten. Nur eingehendere Untersuchungen – wann werden solche endlich einmal unternommen werden? – könnten uns da genauere Aufklärung verschaffen.

Basilikale Kreuz- bzw. Querschiffkirchen begegnen uns nun aber da und dort im Bereiche der Mittelmeerküsten, vor allem in Griechenland. Also in Gegenden, in denen beim Basilikenbau hellenistische Traditionen maßgebend waren und die daher ausschließlich den Flachdeckenbau pflegten; gewölbte Basiliken waren hier unbekannt. Aber unter den Basiliken dieser Länder begegnen wir schon frühe, d. h. um die Wende des IV. zum V. Jahrhundert, Kreuz- bzw. Querschiffkirchen mit dreischiffigem basilikalen Westarm und einer mitunter deutlich ausgeschiedenen Vierung. Einige dieser Bauten seien hier namhaft gemacht.

So hatte eine von J. de Waele ausgegrabene Basilika in Korinth [73b] eine deutlich ausgeschiedene Vierung. Die vier Eckpfeiler hatten nämlich kreuzförmige Form, und J. de Waele nimmt daher als sicher an, daß die Vierung «aveva archi dai quattro lati», d. h. daß sie durch Vierungsbogen von der Apsis, den Querschiffflügeln und dem Schiff deutlich abgesondert war.

Ebenso deutlich liegt auch bei der Basilika von Dodona [74] (Abb. 9, d) eine ausgeschiedene und durch Bogen abgetrennte Vierung klar zu Tage; hier waren die Querschiffflügel durch zwei auf einer Mittelsäule ruhende Bogen – übrigens ähnlich wie in Riehen – von der Vierung getrennt[74b]. Die Querschiffflügel der Basilika von Dodona endeten übrigens in großen Apsiden; der Bau war also mit der sicher gleichzeitigen, von Justinian errichteten Geburtskirche von Beth-

[72]) Strzygowski, Kleinasien S. 54.

[73]) Siehe Note 30.

[73b]) J. de Waele, Scoperte recenti di archeologia cristiana nella Grecia, in: Atti Ravenna pag. 371ff., bes. pag. 379ff.

[74]) Vgl. Atti Arch. Crist. Roma S. 372.

[74b]) Hier entwerten aber die das Querschiff abtrennenden Bogenstellungen die Vierung nicht wie in Riehen, da sie mit dem in der Hauptachse gelegenen Vierungsbogen und dem Chorbogen die Vierung als für sich bestehende Raumform vielmehr betonen.

lehem 74c verwandt, die ebenfalls apsidenförmig abschließende Kreuzflügel aufweist. Allerdings hatten beim letzteren Bau die Vierungspfeiler nur gegen die Säulenreihen des Schiffs und der Querschiffe Vorsprünge mit angearbeiteten Halbsäulen, so daß wir hier wohl kaum mit Vierungsbogen zu rechnen haben.

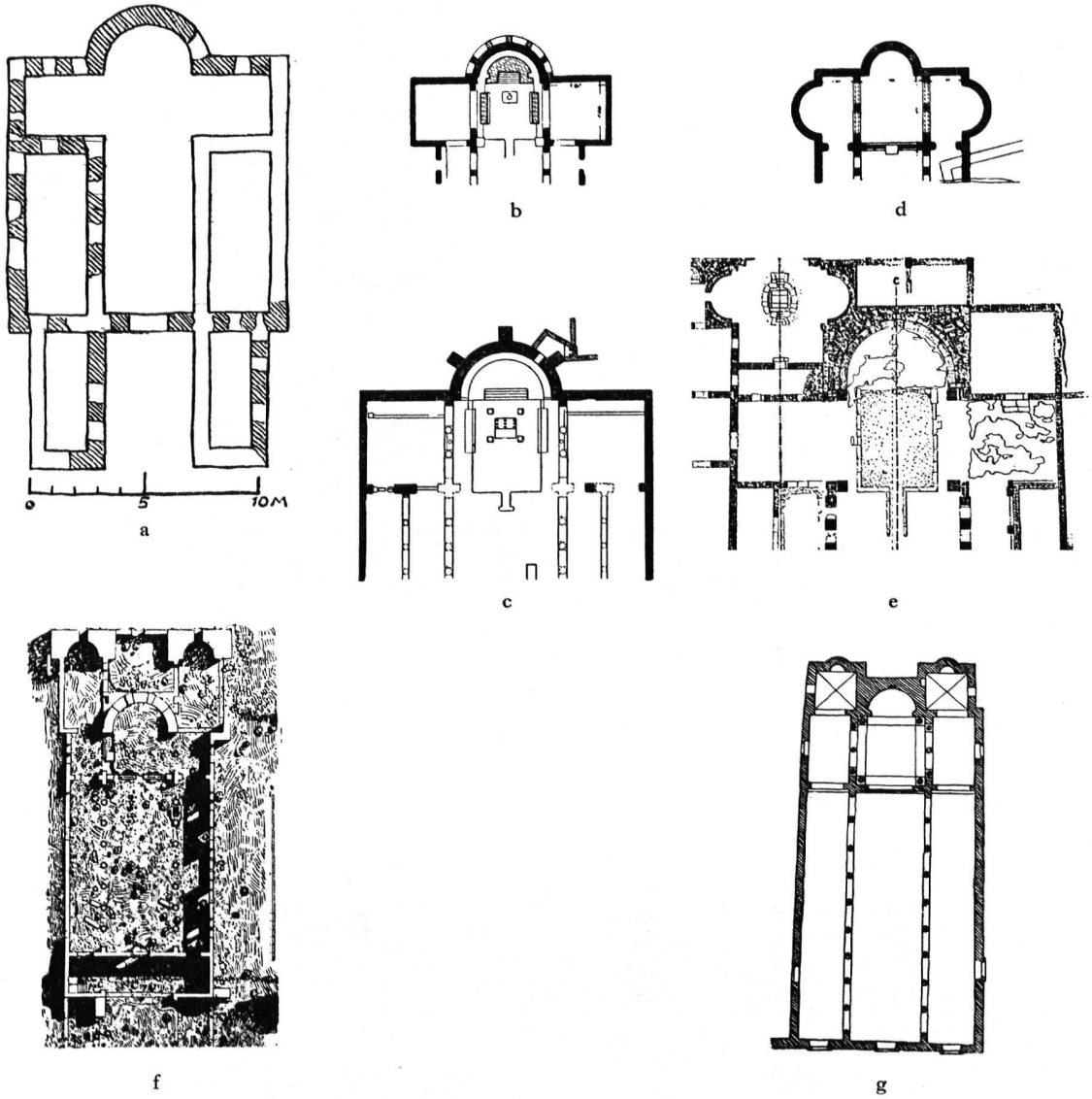


Abb. 9. Basilikale Kreuzbauten
a. Jatagan, Begetjö Kosu (n. Strzygowski) — b. Nikopolis, Basilika A (n. Atti Congr. Arch. Crist. Rom) — c. Nikopolis, Basilika C (n. Atti Congr. Arch. Crist. Rom) — d. Dodona, Basilika (n. Atti Congr. Arch. Crist. Rom) — e. Appollonia, Basilika (n. Atti, Congr. Arch. Crist. Rom) — f. Korykos, Querschiffkirche extra muros (n. Herzfeld-Guyer) — g. Spoleto, Salvatorkirche (n. Deichmann)

In diesem Zusammenhang seien hier noch einige weitere, stilistisch nahe verwandte Basiliken Griechenlands genannt, die in den letzten Jahrzehnten ausgegraben worden sind; bei mehreren von ihnen nimmt Sotiriu in seinem für die Baugeschichte der frühchristlichen und frühmittelalter-

74c) Plan z.B. bei Dehio und v. Bezold, Taf. 17, Fig. 7.

lichen Zeit so grundlegenden Werk über die Basiliken Griechenlands[74d] kreuzförmige Vierungspfeiler und damit eine ausgeschiedene Vierung an, doch war es mir leider jetzt nicht möglich, den Tatbestand an Hand der Ausführungen Sotirius nachzukontrollieren.

In erster Linie müssen da die Basilika A von Nikopolis[75] (Abb. 9, b) und die Kirche von Lokris[76] erwähnt werden; beide haben ein dreischiffiges Langhaus und ein über die Flucht der Seitenschiffe herausstehendes, also die Kreuzform deutlich betonendes Querschiff. Nur die Basilika von Lokris weicht dadurch vom Normalschema ab, daß ihre Vierung nach Norden und Süden etwas gestreckt ist, so daß sie das Mittelschiff an Breite übertrifft. Daß man auch bei reinen Säulenbasiliken mitunter das Bedürfnis empfand, die Vierung aus der basilikalen Struktur als etwas Selbständiges herauszuheben, beweist uns die Basilika von Apollonia[77] (Abb. 9, e) in der Cyrenaika. Hier ist nämlich die Vierung nicht durch Kreuzpfeiler, sondern durch besonders große und starke, etwas einwärts gestellte Säulen gekennzeichnet, die sie von den übrigen Bauteilen «auszuscheiden» versuchen. Daß diese Säulen, wie die Ausgräber meinen, möglicherweise ein Kreuzgewölbe wie ein riesiges Ciborium getragen hätten, wage ich kaum anzunehmen; ich denke doch eher an eine engere Verbindung mit der Architektur.

Bei manchen, besonders bei fünfschiffigen Basiliken erstreckte sich das Querschiff oft nur bis zur Außenflucht der Seitenschiffe, so daß die Kreuzform außen vielleicht nur im Aufriß, d. h. in den höher geführten Mauern und der senkrecht zu den übrigen Schiffen stehenden Firstlinie der Querschifflügel, manchmal aber auch gar nicht in Erscheinung trat. Ein Bau der ersteren Art mag die 60 m lange, fünfschiffige, von Orlando und Sotiriu ausgegrabene Basilika C von Nikopolis[78] (Abb. 9, c) gewesen sein; sie dürfte eine ausgeschiedene Vierung aufgewiesen haben, die ähnlich wie bei der Basilika von Dodona durch Bogenstellungen, die hier von zwei Säulen getragen wurden, von den Querschifflügeln getrennt war.

In diesem Zusammenhang muß auch die von Herzfeld und mir ausgegrabene, aus dem Ende des VI. Jahrhunderts stammende «Querschiffkirche extra muros» von Korykos[79] (Abb. 9, f) an der südkleinasiatischen Küste genannt werden; sie liegt, überwuchert von Lorbeer und Agaven, Rosmarin und Thymian, inmitten ungezählter Sarkophage hoch über dem Meer und den Ruinen der antiken Stadt. Ihre das Schiff von der Vierung trennenden Kreuzpfeiler erweisen ihre enge Verwandtschaft mit den angeführten Basiliken der Ägäis; ob ihre Querschifflügel, die nicht über die Außenflucht der Seitenschiffe vortraten, im Aufriß als Querhaus mit senkrecht zum Kirchenbau stehender Firstlinie oder einfach als Fortsetzung der Seitenschiffe behandelt waren, läßt sich mit voller Sicherheit kaum mehr ermitteln. Auch in Kanidiwan an der kilikischen Küste habe ich vor Jahren einmal einige Querschiffbasiliken mit kreuzförmigen Vierungspfeilern, aber nicht über die Außenflucht der Seitenschiffe vortretenden Querhausflügeln aufgenommen. Ich habe sie nie publiziert, da mir ihre Datierung früher nicht ganz klar war; zweifellos aber gehören sie zu der eben beschriebenen Gruppe ostmittelmeerischer Querschiffbasiliken.

Daß dieser basilikale Typus mit ausgeschiedener Vierung übrigens schon früh aufs Abendland übergegriffen hat, beweist uns die Salvatorkirche von Spoleto[79b] (Abb. 9, g). Hier sind

74d) Genauer Titel Note 1.
75) Vgl. Atti Arch. Crist. Roma S. 372.
76) Vgl. Atti Arch. Crist. Roma S. 371/72.
77) Vgl. Atti Arch. Crist. Roma S. 275ff.
78) Vgl. Atti Arch. Crist. Roma S. 367.
79) E. Herzfeld und S. Guyer, Meriamlik und Korykos, Band II der Monumenta Asiae Minoris Antiqua, S. 112ff.
79b) F. W. Deichmann, Die Entstehungszeit von Salvatorkirche und Clitumnustempel bei Spoleto in Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, römische Abteilung, Band 58, 1943, 1/2, S. 106ff.

sogar Säulen in die Ecken der Kreuzpfeiler der Vierung eingestellt, die wie die kleinasiatischen Kreuzkirchen eine Kuppel tragen; die anschließenden, wie in Korykos nicht über die Seitenschiffe hervortretenden «Querschiffflügel» waren dagegen hier kaum als solche, sondern wohl einfach als Fortsetzung der Seitenschiffe behandelt. Die früher sehr umstrittene Datierung dieser Kirche hat nun kürzlich F. W. Deichmann, wie mir scheint mit triftigen Gründen, etwa in das Ende des VII. Jahrhunderts angenommen.

Nach dem Gesagten kann also nicht geleugnet werden, daß die ausgeschiedene, von den benachbarten Räumen durch Bogenstellung getrennte und auf kreuzförmigen Pfeilern ruhende Vierung an den Küsten des östlichen Mittelmeers, vor allem in der Ägäis im V. und VI. Jahrhundert bekannt war, ja daß sie sogar schon im VII. Jahrhundert im Abendland Eingang gefunden hatte. Sicher aber waren nun alle Vierungen dieser Basiliken des östlichen Mittelmeers nur mit Sparrendächern oder im besten Falle mit Flachdecken und nicht wie die der innerkleinasiatischen Kreuz-

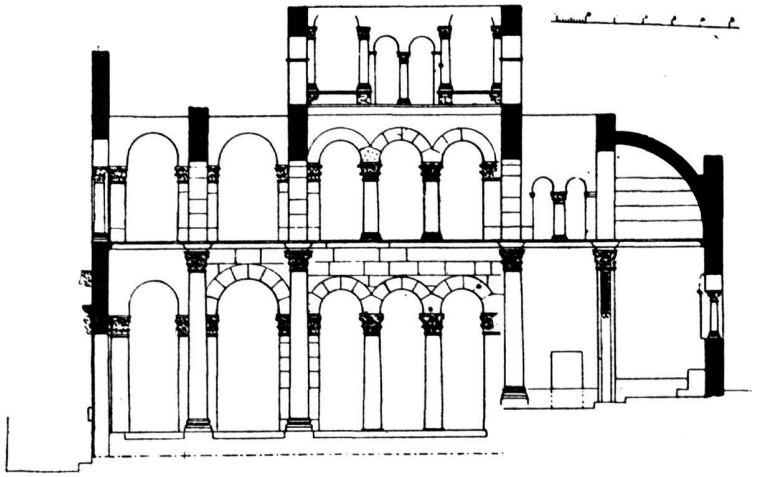


Abb. 10. Alahan Monastir, Klosterkirche, Längsschnitt (n. Stryzgowski)

kirchen mit Kuppeln eingedeckt; die dünnen Mauern aller dieser Bauten scheinen mir Gewölbe auszuschließen. Hingegen müssen wir uns die Frage stellen, ob nicht die eine oder die andere dieser Basiliken einen Vierungsturm getragen haben könnte. Leicht ist es ja nicht, diese Frage zu beantworten, denn vom Oberbau dieser Kirchen ist leider fast nirgends etwas erhalten; handelt es sich doch überall nur um ausgegrabene Bauten, von denen wir nur den Grundriß kennen. Trotzdem aber muß man sich sagen, daß dieser starken Ausscheidung des Vierungsquadrats von den übrigen Bauteilen, daß dieser Einstellung von Kreuzpfeilern oder besonders starken Säulen in den Vierungsecken auch etwas im Aufriß entsprochen haben muß; man denkt daher unwillkürlich an die Möglichkeit, daß diese vortretenden Mauerpfeiler – was schon wiederholt auch von anderer Seite angenommen wurde – bei manchen Kirchen Bögen und diese Bögen dann irgend eine Last, d. h. einen Turm getragen haben könnten. Dies wird uns auch durch die Tatsache nahegelegt, daß bei Kreuzkirchen, die wie die innerkleinasiatischen noch als Ruinen über der Erde dastehen, der über dem Altar und der Vierung sich erhebende Vierungsturm als ein unumgängliches Bauglied gegolten zu haben scheint. Und noch mehr als das, auch die Zukunft, d. h. die Geschichte der kirchlichen Baukunst des Abendlandes in ihrer Gesamtheit zeigt uns, daß der Gedanke des Vierungsturms, d. h. der Gedanke, den kreuzförmigen Kirchenbau über der Vierung und über dem Altar mit dem Heiligengrab bzw. den Reliquien in einem Turm gipfeln zu lassen, von den inner-

kleinasiatischen Kreuzkirchen bis zu den romanischen Domen und zu Michelangelos Peterskirche durch alle Jahrhunderte hindurch den Leitgedanken aller christlichen Architektur bildete. Dieser Gedanke hätte sich aber wohl kaum durch alle diese Zeiten hindurch als so stark erwiesen, wenn der Vierungsturm in der frühchristlichen Zeit nicht viel mehr verbreitet gewesen wäre, als wir es bis vor kurzem noch ahnten.

Wie solch ein Vierungsturm ausgesehen haben könnte, zeigt einem u. a. die Klosterkirche von Alahan Monastir[80] (Abb. 10), die trotz oder vielleicht sogar wegen ihrer syrisch-kleinasiatischen Ecknischen wohl kaum eine Kuppel trug. Selbstverständlich werden aber die Vierungstürme im Bereich des hellenistischen Flachdeckenbaus (soweit sie die normale viereckige und nicht wie Sivri Hissar achteckige Gestalt hatten[81]) in der Regel keine den Übergang zum Achteck oder zum Rund vermittelnden Ecknischen benötigt haben.

Weder eine ausgeschiedene Vierung, noch Vierungskuppel und Vierungsturm hatten dagegen die großen römischen Querschiffbasiliken[82], deren älteste Vertreter Schöpfungen der Hofarchitekten Kaiser Konstantins des Großen waren. Ob wir in ihnen wohl eine Vorstufe oder aber nur eine nachträgliche Vereinfachung der einschiffigen und basilikalen Kreuzbauten mit ausgeschiedener Vierung, Vierungskuppel und Vierungsturm zu sehen haben? Wie alle Fragen nach dem Ursprung der ältesten christlichen Typenformen stellt uns auch dieses Problem vor jenes undurchdringliche, fast beklemmende Geheimnis, das die ersten Anfänge der christlichen Kunst überall umgibt; denn aus der Zeit vor dem Kirchenfrieden kennen wir fast nichts, während dann im IV. Jahrhundert plötzlich alle Kirchentypen wie aus dem Boden gestampft fertig dastehen. Ich persönlich glaube ja, daß wir in den römischen Querschiffbasiliken eher eine bei der Übertragung in größten Maßstab erfolgte Vereinfachung der Querschiffkirchen mit zentralem Turm zu sehen haben; denn ich neige der Ansicht zu, daß beim Werden der frühchristlichen Kreuzkirche der Turm ein ganz wesentlicher, vielleicht der Ausgangspunkt und wichtigste Bestandteil war. Denn die frühchristliche Kreuzkirche ist in erster Linie als Memorialbau und als ein großes Reliquiar aufzufassen, bei dessen Entstehung unter dem Einfluß prähistorischer Vorstellungen der hochragende Vierungsturm, das « Mal », mit der Vierungskuppel den Ausgangspunkt bildete. Alle Gründe namhaft zu machen, die mich zu dieser Auffassung führten, würde allerdings den Umfang dieses Aufsatzes weit überschreiten, und möchte ich dies daher einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Zweifellos bedeutete der Typus der römischen Querschiffbasilika gegenüber dem der griechischen Kreuzkirchen mit der ausgeschiedenen Vierung einen Rückschritt auf eine primitivere Stufe; es gehört aber zu den unberechenbaren Launen der Architekturgeschichte, daß diese unglücklicherweise gerade über den heiligen Apostelgräbern verwirklichte Form dank ihres Ansehens den größten Einfluß ausgeübt und dadurch das Werden der romanischen Kreuzbasilika immer wieder verzögert hat. Dies soll uns der nun folgende Abschnitt zeigen.

7. Der St. Galler Klosterplan und Kreuzkirchen des frühmittelalterlichen Westens

Bei unserer anläßlich der karolingischen Kreuzkirche von Riehen gestellten Frage, ob dem Frühchristentum einschiffige und basilikale Kreuzkirchen bekannt waren, sind wir zum Resultat

[80]) Siehe Note 31.

[81]) Achteckige Gestalt hat natürlich nur einen Sinn, wenn im Inneren ein Übergang vom Viereck zu einer Kuppel stattfindet.

[82]) Vgl. den Grundriß der alten Peterskirche und von S. Paolo f. l. m. bei Dehio und v. Bezold Taf. 17, 1, und Taf. 18.

gelangt, daß dies tatsächlich der Fall war und daß sich im Innern Kleinasiens einschiffige und vor allem in Griechenland und im östlichen Mittelmeergebiet mehrschiffige Bauten dieser Art nachweisen lassen.

Nun stellen wir uns aber eine weitere Frage: ist es möglich, daß die frühmittelalterlichen Kreuzbauten des Abendlandes ihre Formen von der frühchristlichen Kunst des Ostens übernommen haben? Früher wagte man es nicht recht, diese Frage zu bejahen, vor allem weil man lange Zeit ganz allgemein der Ansicht war, daß alle Formen der christlichen Kunst von der frühchristlichen Kunst Roms herzuleiten seien; so sind ja auch heute noch Fachleute der Ansicht, daß die ausgeschiedene Vierung der mittelalterlichen Kirchen in letzter Linie eine Weiterbildung der römischen Querschiffanlagen sei[83]. Solche Annahmen waren früher bis zu einem gewissen Grade entschuldbar und begreiflich, denn vor wenigen Jahrzehnten kannten wir ja nur einen Bruchteil der heute veröffentlichten Kirchen des Ostens. Aber auch nachdem immer mehr Bauten Syriens und Kleinasiens, Ägyptens und Griechenlands bekannt geworden waren, meinten noch viele, daß ein Einfluß der orientalisch-christlichen auf die abendländische Kunst schon der weiten Distanz wegen kaum in Betracht gezogen werden dürfe.

Heute denken wir nun über diese Dinge doch ein wenig anders, denn wir wissen, daß es auch im ersten Jahrtausend zwischen Ost und West viel mehr Beziehungen gab, als wir früher annahmen. Pilgerfahrten, Handelsbeziehungen, Reisen von Orientalen nach dem Westen, die Traditionen der Klöster und anderes mehr haben bewirkt, daß fortwährend Gedanken aus dem Morgen- nach dem Abendlande wanderten. Das ist in der Tat gar nichts so Außergewöhnliches; denn wie schließlich die Ideen des Christentums von Ost nach West gelangt sind, so können auch Gedanken der christlichen Kunst den gleichen Weg von Ost nach West zurückgelegt haben.

Dazu kommt aber noch ein weiteres. Es ist kaum anzunehmen, daß erst der Osten, dann aber der Westen ganz genau die gleichen Ideen des kreuzförmigen Kirchentypus, des Querschiffs, des Vierungsturms usw. erfunden hätten; es ist nur zu richtig, wenn Riegl irgendwo sagt, daß die eine und die gleiche Kunstform nie zweimal an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten erfunden worden sei. Nur in ihrer Verallgemeinerung ist diese Behauptung vielleicht ein wenig übertrieben, denn auf ganz einfache Planformen wie den einschiffigen Saal kann man natürlich gut an verschiedenen Orten ganz unabhängig voneinander gekommen sein. Aber ein so kompliziertes und eigenartiges Gebilde wie der im Vierungsturm zentralisierte Kreuzflügelbau, der gegenüber der horizontal denkenden Antike eine vollständige Neuorientierung bedeutete, wird nicht ein zweites Mal und dazu noch fast in genau der gleichen Form erfunden worden sein – am allerwenigsten von den damals noch in halb prähistorischer Geistesverfassung lebenden Germanen.

Ich möchte daher der Vermutung Ausdruck geben, daß die jungen germanischen Völker des Frühmittelalters sowohl den einfachen Typus der Basilika – dies ist ja merkwürdigerweise unumstritten! – als auch den der ein- und mehrschiffigen Kreuzkirche in letzter Linie von der vorhergehenden frühchristlichen Kunst übernommen haben. Und daß nun diese Übernahme nicht in wortwörtlicher Weise erfolgte, das ist beim damaligen kulturellen Niveau des Abendlandes selbstverständlich. Oft wurden nur die Hauptzüge übernommen, anderes als nebensächlich Erscheinendes wurde weggelassen, und da konnte es geschehen, daß es sich bei dem als nebensächlich Angesehenen oft um sehr wesentliche Züge handelte, die selbst von den Baukünstlern der damaligen Zeit nicht recht verstanden wurden. Auf solches Mißverstehen habe ich ja schon bei der Kreuzkirche von Riehen aufmerksam gemacht; denn dort war ja die Vierung gegen Schiff und

[83]) Vgl. Lehmann S. 84ff.

Chor nicht ausgeschieden, gegen die Querarme aber durch Bogenstellungen förmlich abgeschnürt worden, so daß auf diese Weise die Idee des Kreuzbaus vollkommen verwischt wurde und der Eindruck eines undifferenziert durchlaufenden Längsraums mit lose angefügten Nebenräumen entstund.

Daß dann die jungen germanischen Völker in der karolingischen Zeit vor allem der Lösung größerer und monumentalerer Aufgaben nicht immer gewachsen und daher noch weniger fähig waren, die traditionellen Bautypen weiter zu entwickeln, ist ohne weiteres verständlich. Denn hier wo es sich nicht nur darum handelte, große Räume für den Gemeindegottesdienst, sondern auch würdige, ja großartige Stätten für Märtyrergräber und Reliquienverehrung zu schaffen, kam – da man von Bauten in der Art der großen zentralen Martyrien des Ostens in der Regel absah – unter allen von der Tradition gegebenen Möglichkeiten in erster Linie doch nur die recht komplizierte Struktur der großen basilikalen Kreuzkirche in Frage.

Für uns ist nun das Studium dieser karolingischen Kreuzkirchen eine recht dornenvolle Aufgabe; denn alle diese Bauten sind in den späteren Jahrhunderten so oft umgebaut, erneuert und verändert worden, daß das Herausschälen des ursprünglichen Zustandes mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Um so dankbarer dürfen wir aber sein, daß uns im bekannten St. Galler Bauriß (Abb. 11), dem um 820, wie man bisher vermutete, auf der Reichenau auf Pergament gezeichneten Idealplan einer klösterlichen Anlage, ein Dokument allerersten Ranges erhalten geblieben ist, an dem die späteren Zeiten nichts geändert haben. Uns interessiert nun vor allem die Klosterkirche, in der wir den unverfälschten Typus einer basilikalen Kreuz- bzw. Querschiffkirche vor uns haben. Allen, die sich mit dieser einzigartigen Urkunde karolingischen Bauschaffens beschäftigt haben – und ihrer sind nicht wenige![84] – ist vor allem die starke Rationalisierung, die klare geometrische Regelmäßigkeit aufgefallen, die diesen Plan kennzeichnet: das Quadrat der Vierung bildet tatsächlich wenigstens annähernd Maß und Norm für den übrigen Bau, indem für die Querschifflügel und für den Chorarm je ein, für das Schiff vier und ein halbes Quadrat in Aussicht genommen sind, während die Breite der Seitenschiffe und die Säulenabstände ziemlich genau die Hälfte einer Quadratseite betragen. Diese klare geometrische Regelmäßigkeit ist schon wiederholt für das typisch Germanische an dem Plan angesehen worden – wie mir scheint mit Unrecht. Gerade dieses präzis und klar Rationalisierende hat mit einem eben erst aus dem Dunkel geschichtslosen Daseins erwachenden Volke, das sich vielmehr in einem labilen, zwischen Unbewußtheit und Wachheit schwankenden Geisteszustand befindet, nicht das Geringste zu tun;

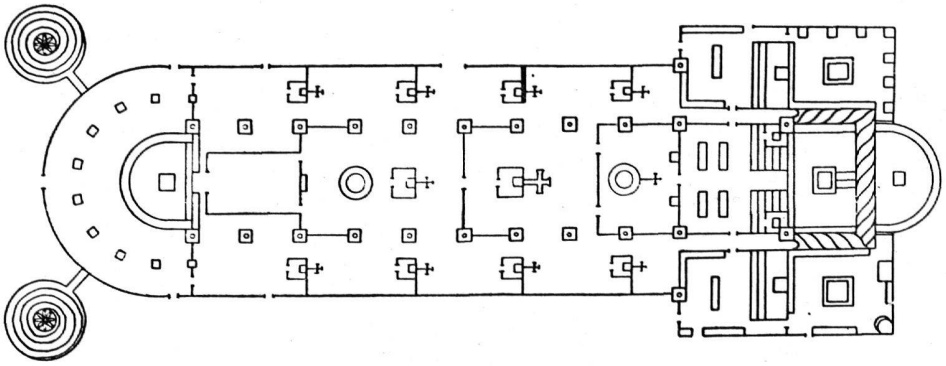


Abb. 11. St. Gallen, Klosterplan (n. Lehmann)

[84]) Gantner S. 34ff., woselbst S. 35 auch übrige Literatur.

Gantner hat daher mit vollem Recht darauf aufmerksam gemacht, daß sich dieses klar mathematische Element in der Kunst im Gegenteil bei den Germanen der Folgezeit nur äußerst langsam durchgesetzt habe[85]. Ich möchte darum im Gegensatz zu Dehio, Pinder [86] u. a. behaupten, daß die klar geometrische Regelmäßigkeit des St. Galler Klosterplans gerade zu den nicht-germanischen Elementen gehört; es ist vielmehr typisches Merkmal der mittelmeerischen, der Antike entstammenden Art und Anschauung, und es nimmt uns daher nicht wunder, daß wir geometrische Klarheit viel eher an den frühchristlichen Kirchen des Mittelmeerkreises und des Ostens wiederfinden. Ich habe daher schon vor Jahren einmal daran gedacht, in einem Aufsatz die These zu vertreten, daß man den Urheber und Verfasser des St. Galler Klosterplans statt auf der Reichenau am Ende eher im östlichen Mittelmeergebiet suchen sollte!

Glücklicherweise aber ist es beim bloßen Vorsatz geblieben und sind diese Zeilen nie geschrieben worden. Denn obgleich ich auch heute noch annehme, daß dem vorliegenden Idealplan – vielleicht durch Bauten wie der Salvatorkirche von Spoleto und vor allem durch die Vermittlung der so kosmopolitisch eingestellten karolingischen Hofkreise – der Typus der basilikalen Kreuzkirchen der östlichen Mittelmeerküsten nicht ganz unbekannt gewesen sein kann, sehen wir ihm doch ohne weiteres an, daß er innerhalb der fränkischen Reichsgrenzen entstanden sein muß. Gerade wenn wir ihn mit den Basiliken von Korinth oder Dodona vergleichen, muß uns klar werden, daß die Bauformen der dem Kreise der Ägäis angehörenden Kirchen ungleich rationaler durchgebildet sind. So ist dort die Vierung durch die Mauerpfeiler der Ecken von den übrigen Räumen als ein deutlich und klar ausgeschiedener Bauteil differenziert; beim St. Galler Bauriß dagegen treten an Stelle der vom sonst so soliden Dehio hingezauberten Mauerpfeiler ganz gewöhnliche Säulen [87] und damit aber auch an Stelle der Klarheit Unklarheit: es schwebt völlige Ungewißheit darüber, wie wir uns diese Vierung – die doch der wichtigste, den Charakter der baulichen Struktur bestimmende Bauteil ist – vorzustellen haben. Wir wissen nicht, ob sie vielleicht trotz des Fehlens bestimmter Anzeichen doch als ausgeschieden zu denken ist, oder ob wir uns am Ende wie in Fulda ein durchgehend «more Romano» errichtetes Querschiff vorstellen sollen; ja es fehlen selbst Anhaltspunkte darüber, ob diese Vierung überhaupt vom Schiff durch einen sog. Triumphbogen getrennt war!

Neben all diesen deutlichen Anzeichen einer doch etwas labil-undifferenzierten Auffassung architektonischer Probleme von seiten des unbekannten Baukünstlers fallen uns aber noch andere typisch fränkisch-karolingische Besonderheiten auf. So ist zwischen Apsis und Vierung der für die vielen Mönche der damaligen Zeit nötige Chorarm eingeschoben, und unter ihm zieht sich eine jener schon in merowingischer Zeit üblichen Gangkrypten hin. Nordische Merkmale sind auch die zwei westlichen Rundtürme und vor allem die für den fortwährend überhand nehmenden Reliquienkultus charakteristische Anlage eines Westchors. Gerade dieser letztere ist wieder ein deutliches Anzeichen, daß den jungen Germanen der Sinn des basilikalen Kirchenbaus, der ja vom Gedanken des Raumwegs nach dem Altar und den Ostteilen hin lebte, doch nicht recht klar war.

Alles zusammengenommen scheint es mir also absolut sicher, daß der St. Galler Bauriß fränkischen Ursprungs ist. Entweder ist er in einem der großen karolingischen Klöster entstanden, und zwar in einem, das mit den so weltweite Beziehungen pflegenden höfischen Kreisen Berührung hatte. Oder aber wir haben den Verfasser in diesen höfischen Kreisen selbst zu suchen, und damit komme ich auf eine Vermutung, zu der Pinder von einer andern Seite her gelangt war: könnte

[85]) Gantner S. 40/41.

[86]) Vgl. z. B. Pinder über das Aachener Münster (Pinder, Die Kunst der deutschen Kaiserzeit, Leipzig 1935, S. 63 ff.)

[87]) Der einzige mit der Klosterkirche des St. Galler Idealplans vergleichbare Bau ist eigentlich die Basilika von Apollonia in der Cyrenaika, aber hier sind die Vierungssäulen durch ihre eingerückte Lage und ihre umfangreichere Form von den Schiffssäulen stark differenziert, was beim St. Galler Plan gar nicht der Fall ist.

vielleicht Einhart der Verfasser des Planes sein? – Etwas vorschnell hat man ja früher oft diesen St. Galler Bauriß wegen seiner vom «quadratischen Schematismus» beherrschten kreuzförmigen Basilika als den Grundstein und den Beginn der mittelalterlichen Baukunst gepriesen; ich möchte seine historische Stellung eher damit charakterisieren, daß er dem Abendland Gedanken einer früheren, qualitativ weit höher stehenden Kunst in einer nicht allzu klaren Weise übermittelt hat.

Wenn wir nun auch noch bei den frühmittelalterlichen Denkmälern danach Ausschau halten, ob es Beispiele gibt, bei denen uns der basilikale Kreuzbau in reiner Form – das heißt mit richtiger ausgeschiedener Vierung, bei der einander Quer- und Längsachse durchdringen – entgegentritt, so stoßen wir nicht auf eine allzu reiche Ausbeute, und dazu sind noch die meisten Resultate angesichts der vielen späteren Veränderungen und Erneuerungen dieser alten Bauten von oft recht problematischem Werte.

Als erstes muß nun in diesem Zusammenhang an die Salvatorkirche von Spoleto [87b] (Abb. 9, g) (ca. 700) erinnert werden, die tatsächlich eine Vierung besitzt, die eine deutlich ausgeschiedene Form aufweist; anderseits aber liegt hier anscheinend keine reine Kreuzform vor, da die Querschiffflügel nicht über die Seitenfluchten der Seitenschiffe heraustreten und sich im Aufriß möglicherweise schon beim Gründungsbau den Seitenschiffen anpaßten. – In Centula [88] (Abb. 12, a, b und c) (St. Riquier, ca. 790), in Déas [89] (St. Philibert de Grandlieu, 819) und bei St. Johannes in Mainz [90] (Westvierung, Ende 9. Jh.) haben wir es dann wahrscheinlich kaum mit einer klar ausgeschiedenen, sondern eher mit einer «abgeschnürten» Vierung zu tun; d.h. die Vorlagen der Eckpfeiler traten so weit vor, daß wir es fast eher mit Wänden zu tun haben, die von mehr oder weniger breiten Bogenöffnungen durchbrochen waren. Dies geschah vielleicht, um einem Vierungsturm als Stütze zu dienen, der ja in Centula durch alte Abbildungen bezeugt ist [91]. Ähnlich wie in Riehen ist dann in St. Alban in Mainz [92] (805 geweiht), in der Einhartsbasilika in Steinbach [93] im Odenwald (821–27) und möglicherweise auch in St. Kastor in Koblenz [94] (836 geweiht) die Vierung gegen die Querarme besonders stark abgeschnürt, im Mittelschiff dagegen in keiner Weise abgetrennt, so daß uns diese Kirchen im Inneren eher als Längsbauten mit lose angefügten Querarmen entgegentreten. Ob die Mauer zwischen Vierung und Querarmen wie in Riehen helfen mußte, einen (heute nicht mehr existierenden) Vierungsturm zu tragen, läßt sich im einzelnen Fall kaum mehr nachweisen. Bemerkt sei aber noch, daß bei diesen Bauten die Apsis in recht altertümlicher Weise anscheinend ohne Vermittlung eines Chorarms direkt an die Vierung angeschlossen war.

Von einer richtigen ausgeschiedenen Vierung können wir noch am ehesten in Reichenau-Mittelzell [95] (Abb. 12, d) reden; doch ist es fraglich, ob sie, wie Reißer annimmt [95b], zum 816

[87b]) F. W. Deichmann ‚Die Entstehungszeit von Salvatorkirche und Clitumnustempel bei Spoleto' in Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, römische Abteilung, Band 58, 1943, 1/2, S. 106 ff.

[88]) Vgl. W. Effmann, Centula-St. Riquier, Forschungen und Funde, Bd. II, H. 5, Münster 1912. – Beenken H., Die ausgeschiedene Vierung im Repertorium für Kunstwissenschaft 1930, Bd. 51, S. 207/31.

[89]) Frankl, Frühmittelalterliche und romanische Baukunst (Burgers Handbuch der Kunstwissenschaft) S. 21, 23, 29, 31; Fig. 47/48.

[90]) R. Kautzsch, Die Johanniskirche, der alte Dom zu Mainz. Mainzer Zeitschrift, Bd. 4, 1909, S. 56/70. – Beenken o.c.

[91]) Allerdings möchte ich die runde Form mit zurücktretenden Stockwerken (Lehmann, Taf. 62, Fig. 265) für das Resultat einer späteren Restauration halten.

[92]) Literaturnachweise bei Lehmann S. 129.

[93]) R. Adamy, Die Einhartsbasilika zu Steinbach im O., Darmstadt 1885. – Dehio u. v. Bezold S. 164. – Weitere Literaturnachweise bei Lehmann S. 141.

[94]) Dehio u. v. Bezold I, S. 166. – Lehmann S. 118f.

[95]) Literaturnachweise bei Lehmann S. 136f.

[95b]) Eben bemerke ich, daß ich in meiner Arbeit über «die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz» (Studien über christliche Denkmäler, herausgegeben von Johannes Ficker, N.F., 4. Heft, Leipzig 1907) S. 85 die Vierung von Reichenau-Mittelzell ebenfalls auf 816 zurückführte; absolut sicher ist es aber keinesfalls.

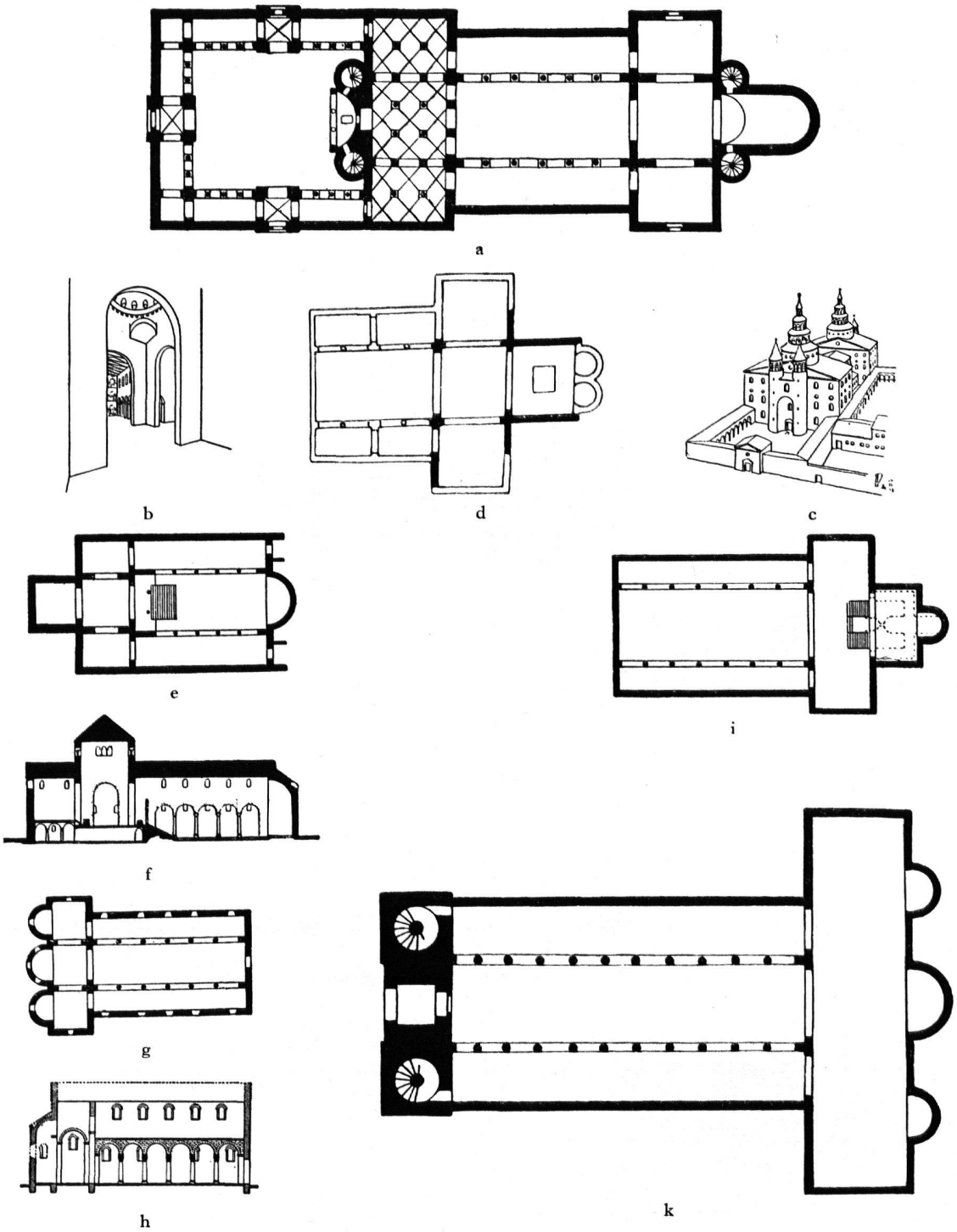


Abb. 12. Basilikale Kreuzbauten des Mittelalters
a. Centula, Klosterkirche Plan — b. Centula, Inneres der Klosterkirche gegen Westen — c. Centula, Äußeres der Klosterkirche von Westen — d. Reichenau, Mittelzell, Plan — e. Reichenau, Oberzell, Plan — f. Reichenau, Oberzell, Längsschnitt — g. Höchst a/M., St. Justinus, Plan — h. Höchst a/M., St. Justinus, Längsschnitt — i. Zürich, Fraumünster, Plan — k. Hersfeld, Klosterkirche, Plan (n. Lehmann, Der frühe deutsche Kirchenbau)

geweihten Bau Heitos oder aber erst zum Umbau Wittigowos (985–97) gehört. Falls die Hypothese Reißers richtig ist, könnte sich über der Vierung dieser Kirche vielleicht ein Vierungsturm erhoben haben, denn ein Wunderbericht des IX. Jahrhunderts erzählt von einem Turm, der wohl am ehesten als Vierungsturm zu deuten ist. Auch Reichenau-Oberzell[96] (Abb. 12, e und f) (ca. 890) könnte hier genannt werden; doch ist die Vierung hier etwas schmäler als das Schiff dimensioniert, so daß ihr eigentlicher Sinn, als Norm für den ganzen Bau zu dienen, dahinfällt. Hingegen könnte der Vierungsturm im Kern noch auf die Gründungszeit zurückgehen. Als älteste ausgeschiedene Vierung galt sonst allgemein St. Justinus in Höchst a/M[97] (Abb. 12, g und h) (wahrsch. 834); doch sitzen hier die Kämpfer in dreifach verschiedener Höhe, so daß auch hier die Räume nicht als einander angeglichen gelten können.

Bei den meisten andern Kreuzbauten aber läßt sich heute nicht mehr entscheiden, ob das Querschiff ursprünglich eine richtige ausgeschiedene Vierung hatte oder ob es nach dem damals hoch im Kurse stehenden Vorbild der römischen Basiliken über den Apostelgräbern, als ein einheitlich für sich bestehender, ohne jede Zäsur und ohne jede Unterteilung durchgehender Bauteil gebildet war. Diese Ungewißheit herrscht bei der Klosterkirche von Corvey[98] (822/48), St. Salvator in Frankfurt a/M.[99] (von Ludwig d. Deutschen [843/76] erbaut), sodann in der Schweiz beim Bau Gozberts in St. Gallen[100] (830/35) und beim Fraumünster in Zürich[101] (Abb. 12, i) (874). Sicher aber haben wir es mit einem richtigen römischen Querschiff mit hart an die Vierung, d.h. ohne Vermittlung eines Vorchors anschließender Apsis in Ingelheim[102] (774/87), in Fulda[103] («more Romano» errichtetes Westquerschiff 779/819) und in Hersfeld I[104] (Abb. 12, k) (831/50) zu tun; vermutlich gehören zu dieser Gruppe auch noch St. Michael auf dem Heiligenberg[105] bei Heidelberg (863/75), die Kirche in Seligenstadt[106] (828/40 erbaut) und die «alte Kapelle» in Regensburg[107] (unter Ludwig dem Deutschen [843/76] erbaut). In welch hohem Ansehen die eigentlich doch sehr primitive römische Querschiffform stand, ersehen wir daraus, daß sie uns sehr wahrscheinlich noch an Kirchen der ottonischen (wie Gernrode[108], 961/65 und 973/83) und der salischen Zeit (Straßburg[109], 1015/45; in der Schweiz: wahrsch. Einsiedeln[110], 948 und 1031/59; Schaffhausen[111], 1050/64) entgegentritt.

96) Literaturnachweise bei Lehmann S. 137.

97) O. Stiehl, Die karolingische Säulenbasilika in Höchst, Denkmalpflege 1931, S. 52/61. – Lehmann S. 117.

98) W. Effmann, Die Kirche der Abtei Corvey, hgg. von A. Fuchs, Paderborn 1929. – Lehmann S. 123.

99) G. Schönberger, Beiträge zur Baugeschichte des Frankfurter Domes, Frankfurt a/M. 1927, Schriften des historischen Museums III, S. 7–31. – Lehmann S. 112.

100) A. Hardegger, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, Zürich 1917. – Gantner S. 41ff. – Lehmann S. 137f.

101) J. Zemp, Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich in Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 25, 1914, 4. Heft. Vgl. S. 98: «nur die Gestalt der hier kreuzförmig angenommenen Vierungspfeiler bleibt unerwiesen». – Beenken, Die ausgeschiedene Vierung, im Repert. f. Kunstwissenschaft 1930, Bd. 51, S. 207/31, bes. S. 215.

102) Lehmann S. 118.

103) J. Vonderau, Die Ausgrabungen am Dom zu Fulda in den Jahren 1919/24, 17. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins, Fulda 1924. – Lehmann S. 113.

104) Lehmann S. 115f.

105) Lehmann S. 115, woselbst auch übrige Lit.

106) Lehmann S. 110.

107) Lehmann S. 134f.

108) Lehmann S. 113/14 und Plan Taf. 39 Fig. 127.

109) H. Reinhardt, La cathédrale de l'évêque Wernher, Bulletin de la société des amis de la cathédrale de Strasbourg. N. Série 1932, S. 39/64.

110) M. Huggler, Die romanische Kirche in Einsiedeln, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1934, Bd. 36, S. 180/97. – Gantner S. 132/38. – Lehmann S. 111 und Plan Taf. 46, Fig. 174.

111) H. Reinhardt, Die Ausgrabung der ersten Anlage des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1928, S. 33/46. – Vgl. auch Lehmann S. 139.

Aus meinen Ausführungen dürfte hervorgehen, daß der kreuzförmig-basilikale Kirchentypus des mittelalterlichen Abendlandes kaum ein Produkt der karolingischen Epoche ist. Alle seine Elemente treten uns schon Jahrhunderte früher in den frühchristlichen Kunstkreisen des Innern Kleinasiens und des östlichen Mittelmeers und zwar in begrifflich viel schärfer und klarer, präziser und logischer durchgearbeiteten Formen entgegen. Nachdem wohl nur noch von wenigen bestritten wird, daß Bauten wie die kleine karolingische Kirche von Germigny des Prés[112] und die Palastkapelle Karls des Großen in Aachen[113] Vorbildern des frühchristlichen Ostens nachgebildet sind, liegt die Annahme eigentlich sehr nahe, daß auch die Kenntnis des kreuzförmig-basilikalen Kirchentypus auf gleichem Wege, d.h. durch die weitreichenden Beziehungen des karolingischen Hofs nach dem Westen gelangt ist. So hätte also nicht das germanische Frühmittelalter, sondern die frühchristliche Kunst des Ostens mit der Kreuzform und der ausgeschiedenen Vierung, dem Gruppenbau und dem Vierungsturm das Programm aufgestellt, das die Kunst des Abendlandes durch alle Zeiten hindurch beschäftigt hat und an dem sie groß geworden ist. Und wenn wir so von den doch recht germanozentrischen Anschauungen früherer Zeiten etwas abrücken, müssen wir zugeben, daß die frühchristliche Kunst nicht, wie viele noch heute meinen, nur als eine Art Fortsetzung und ein Anhängsel der Antike anzusehen ist; sie ist viel mehr als das: eine wirklich schöpferische Zeit, die die Antike durch völlig neue Inhalte überwunden hat, Inhalte, die Jahrhunderte lang, zum Teil sogar bis heute, in Geltung bleiben sollten.

Legen wir so der frühchristlichen Kunst als einer wirklich schöpferischen Stilperiode einen ungleich größeren Wert als früher bei, so müssen wir Bedeutung und Wert der frühmittelalterlichen Kunst entsprechend niedriger einschätzen. Sie hat größtenteils vom Formenvorrat vergangener Zeiten gelebt und von ihm gezehrt; zugegeben, sie hat ihn mitunter mehr oder weniger richtig angewendet, oft aber auch, da ihr der Sinn für Nuancen fehlte, mißverstanden, so daß wir in der Zeit vom VI. bis zum IX. Jahrhundert kaum von einer folgerichtig und geradlinig fortschreitenden Stilentwicklung reden können. Erst die romanische Stilepoche hat sich dann zu den frühchristlichen Formen zurückgefunden, hat nach dem Jahre 1000 auf ihrem Grunde weiter gebaut, und so erstand der stolze Bau der mittelalterlichen Kunst.

Aber wir dürfen sogar sagen, daß das Formenprogramm der frühchristlichen Kunst selbst über das Mittelalter hinaus für die neueren Zeiten maßgebend geblieben ist. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß die Renaissance mit der mittelalterlichen Tradition vollständig gebrochen und mit Vorliebe Raumformen der Antike übernommen hätte. Ihr Profanbau hat niemals Anschluß an das antike Peristylhaus gesucht, sondern unternahm es, den Baukubus der mittelalterlichen Geschlechterburg zum modernen Palast umzuwandeln. Desgleichen schloß auch die kirchliche Baukunst der Renaissance nicht an den antiken Tempel, sondern an die kreuzförmige frühchristlich-mittelalterliche Basilika an; der beste Beweis ist der Petersdom, der nichts anderes als ein basilikaler Kreuzbau mit zentralem Turm ist. Man wende nicht ein, daß der Kuppelturm ein antiker Gedanke sei, denn solche Kuppeln hat die Antike niemals gekannt. Damals sind sie stets nur ein Bauelement des Inneren gewesen, nach außen traten sie dagegen niemals hervor; der Gedanke von Bramantes und Michelangelos Peterskirche, einen Kreuz- bzw. einen Kleeblattbau in einem zentralen Turm gipfeln zu lassen, läuft dem horizontal empfindenden antiken Kunstwollen direkt entgegen und verdankt seine Entstehung in letzter Linie dem frühchristlichen Vorderasien. Nach der

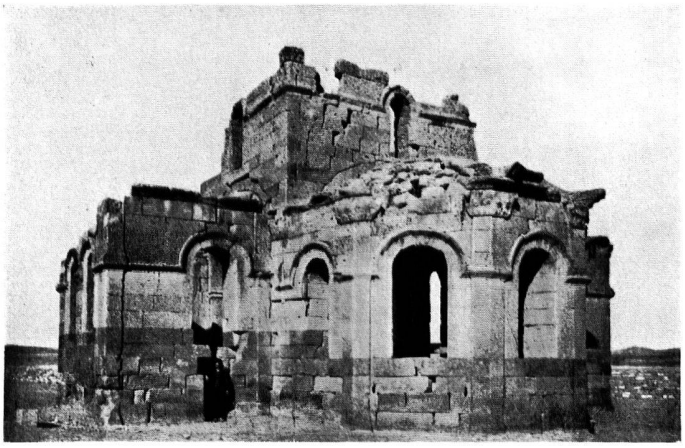
[112]) Plan z. B. bei Dehio und v. Bezold, Taf. 13, Fig. 12, bei Frankl, Frühmittelalterliche und romanische Baukunst (Burgers Handbuch der Kunstwissenschaft) Fig. 40/41 usw.

[113]) Plan und Aufriß bei Dehio und v. Bezold, Taf. 40, Fig. 1/2.

Renaissance hat aber auch die Barockzeit den gleichen Gedanken immer weiter entwickelt, und nach der französischen Revolution wurde die ursprünglich rein sakrale Bauform des Kuppelturms sogar säkularisiert und damit in die profane Baukunst eingeführt[114]; selbst die Kuppeltürme vom Kapitol in Washington und von unserer Curia Confoederationis Helveticae haben die vorausgehende großartige geschichtliche Entwicklung der christlichen, in einem Turm gipfelnden Kreuzkirche zur Voraussetzung, wobei der vordere Längsarm nur noch als Risalit weiterlebt. Wenn wir also das langsame Werden der abendländischen Kreuzkirche über das ganze Mittelalter bis zu Brunellescos Domkuppel von Florenz und von da weiter zu den Kuppelkirchen der Renaissance, des Barocks und der neuesten Zeiten verfolgen, so dürfen wir nie vergessen, daß die bescheidene, aber mit wahrhaft antiker Klarheit und Logik durchorganisierte Urform dieser Baugedanken in den frühchristlichen Kreuzkirchen auf den einsamen Höhen der «schwarzen Berge» im Hochland Kleinasiens zu suchen ist; dort ist, beim Sieg des Christentums über den vorderasiatischen Höhenkult, das Thema geprägt, dort die Melodie angestimmt worden, deren Weiterbildung in ungezählten Varianten den unendlichen Reichtum unserer abendländischen Architekturgeschichte ausmacht.

[114]) Man kann sogar, wenn wir an Bauten wie Palladios Rotonda in Vicenza denken, schon von einer solchen Saekularisierung in der Renaissance reden.

a. Tomarza, Panagia, Ansicht von Südwesten (n. Rott)



b. Tomarza, Panagia, Ansicht von Südosten (n. Rott)

c. Sivri Hissar, Kyzyl Kiliseh, Außenansicht (n. Rott)

FRÜHCHRISTLICHE KREUZKIRCHEN IN KAPPADOKIEN